Postsparkassen-Konto Nr. 45983.
Inseraten-Abteilung Nr. 63372.

Telephon Nr. 8048/VI. und 4449.

Redaktionsschluß
Mittwoch, 9 Uhr vormittags.

Erscheint jeden Freitag

XVIII. Jahrgang.

// Nr. 40 //

Selbstwehr

Jüdisches Volksblatt

Abonnementspreis
mit Postzusendung
halbjährig . . . Kč 35·—
vierteljährig . . „ 18·—
Einzelnummer Kč 1·50.

Inseratenpreis Kč —·80 für die 8× gespaltene Millimeterzeile.
Inseratenannahme durch alle Annoncenbureaus u. die Administration dieses Blattes.

Auswärtige Zahlungen sind zu leisten: In Polen an „Wiedensk Bank Lombardowy i Eskontowy Filia w Krakowie auf „Konto der Selbstwehr". In Deutschland durch Postscheck auf „Konto der Böhm. Unionbank für die Selbstwehr". In Österreich durch die Postsparkassa auf „Konto der Böhm. Unionbank für die Selbstwehr"

5. Tischri 5685.

3. Oktober 1924.

Der nächste Schritt.

Von Hans Kohn (London).

Nun, da die letzte Sitzung des Aktionskomitees der Zionistischen Organisation, die die Stelle der Jahreskonferenz vertrat, so weit hinter uns liegt, daß die lebhaften Diskussionen über die Jewish Agency, das Budget und das Schicksal der Exekutive der Vergangenheit angehören, kann man den Fgrtschritt, den sie bedeutet hat, und die Richtlinien der künftigen Arbeit, die von ihr ausgeht, erkennen. Sie hat bei ihren Teilnehmern das Gefühl ausgelöst, das der Seefahrer kennt, wenn er aus stürmischer oder bewölkter Zone in ruhig-freundliches Gewässer kommt. Es war eine Sitzung, die nicht mit dem Vielerlei schwebender Detailfragen sich befaßte, sondern deren Blick nur auf die großen Probleme und ihre Lösung gerichtet war. Die Arbeit der Zionistischen Organisation hatte in den letzten Jahren neue Wege und harten Grund gesucht; die Berichte und Beschlüsse der letzten Sitzung weisen darauf hin, daß man sich dem Ziele nähert.

Die politische Lage ist so gut und beständig wie schon lange nicht. Das war der zuversichtliche Grundton des politischen Berichtes. In London wie in Paris sind Freunde des Zionismus an der Regierung, aber, was noch wichtiger ist, die Entwicklung in der britischen Politik im vorderen Orient weist immer mehr auf die Notwendigkeit hin, in Palästina eine starke und blühende jüdische Siedlung zu schaffen. Unsere politische Stellung im Westen ist gesichert — um so notwendiger ist es, und ein Eingehen auf diesen wichtigen Punkt wurde leider in dem politischen Bericht sehr vermißt, unsere Anstrengungen jetzt auf die politische Arbeit im nahen Osten, vor allem in den großen arabischen Zentren zu konzentrieren. Kairo, Bagdad, Damaskus beginnen eine immer stärkere Rolle in der Politik des vorderen Orients zu spielen, wir müssen mit den Stimmungen dort mehr rechnen, als wir bisher zu tun gewohnt waren und müssen dort über den Zionismus aufklären, Vorurteile zerstreuen, Sympathie wecken. Die Arbeit, die Weizmann und Sokolow mit so viel Erfolg in London, Paris und Washington, ja selbst in Rom geleistet haben, müssen sie nun in den Hauptstädten der arabisch sprechenden Reiche wiederholen. Alle Anzeichen deuten, soweit man dies aus London beurteilen kann, darauf hin, daß langsam, aber sicher die Bereitwilligkeit der Araber zu einem Zusammenleben mit einem nicht aggressiven Zionismus wächst. Die Erklärungen des Highcommissioner für Palästina, Sir Herbert Samuel, die er in der Sitzung des Aktionskomitees abgab, waren voll Zuversicht auch in dieser Richtung. Herbert Samuel ist bekanntlich ein vorurteilsfreier Betrachter der Lage, dessen Streben nach Unparteilichkeit ihm manche Vorwürfe von zionistischer Seite eingetragen hat. Daß es heute der palästinensische jüdische Jischuw selber ist, der Herbert Samuels Verbleiben in Palästina wünscht, ist ein Beweis, daß die zionistische Bewegung in einen Zustand politischer Konsolidierung, Reife und Sicherheit eingetreten ist. Jabotinskys Aggressivismus wurde von niemandem vertreten. Und dennoch war es allen klar, daß auf politischem Gebiete die zionistische Bewegung vorwärts schreitet, nicht blindlings stürmt, um bald zu zerschellen, sondern langsam und sicher, mit steter Rücksicht auf die Wirklichkeit, sich im Aufstieg befindet.

Aber dieser Aufstieg kann nur von Dauer sein, wenn er auf wirtschaftlichem Gebiete ebenso einsetzt. Jeder, der in den letzten zwei Jahren in Palästina war, weiß, welche großen Fortschritte hier gemacht wurden. Unsere nationalen Siedlungen, die neuen jüdischen Städte, das hebräische Schulwerk machen auf jeden Beschauer einen unverlöschbaren Eindruck. All dies wurde mit den geringen Mitteln des Keren Hajessod geschaffen oder aufrecht erhalten. Mehr noch, der Geist dieser Siedlung durchdrang auch Institutionen und Kreise, die ihm im Prinzip feindlich gegenüberstehen. Die Jca mußte ihre neue Kolonie Benjamina nach dem Vorbilde der zionistischen Siedlungen bauen, die Söhne der Rothschildschen Kolonisten verlangen von der Jca als selbstarbeitende Bauern angesiedelt zu werden, die Alliance Israelite unterrichtet in ihren palästinensischen Schulen in hebräisch-nationalem Sinne. Das sind Wunder, ebensogroß wie die Schaffung des neuen Lebens in Palästina selbst. Und im Vertrauen auf diese Wirkung, die von der inneren Kraft des Siedlungswerkes ausgeht, kann die Zionistische Organisation heute ruhig an ihr bisher fernestehende Kreise herantreten und sie zur Mitarbeit gewinnen. Das Aktionskomitee hat mit großer Mehrheit dieser Erweiterung zugestimmt. Es war eigentlich ein Kampf der Führerpersönlichkeit Weizme ns mit dem Mißtrauen der Majorität der Mitglieder des Aktionskomitees diesen „neuen Elementen" gegenüber, die nun zusammen mit den Menschen, deren ganzes Sinnen und Trachten seit vielen Jahren dem Aufbau der jüdischen Heimstädte in Palästina galt, die Verantwortung für diesen Aufbau tragen und die Leitung des Aufbaues führen sollen. Was gesiegt hat, war die Zuversicht Weizmanns, sein Vertrauen, daß noch in dieser Generation die Grundlagen des jüdischen Heimes in Palästina gesichert sein werden.

Gelegt sind sie schon heute in ihren Anfängen. Aber sie sind noch ungesichert. Es gilt, sie zu konsolidieren, damit sie tragfähig sind. Diesem Zweck gilt nicht nur das neue Budget des Keren Hajessod, dessen Aufgabe es ist, das bisher Geschaffene auf die Basis wirtschaftlicher Selbstständigkeit und Gesundheit zu stellen. Darum ist in diesem Budget der Posten für neue Einwanderung so klein und der für den Ausbau der in den letzten Jahren mit Mitteln des Keren Hajessod gegründeten landwirtschaftlichen Siedlungen so groß. Dies heißt aber nicht, daß die Einwanderung eingeschränkt wird. Seit einigen Monaten ist die Welle der Immigration nach Palästina wieder sehr gestiegen; aber es sind diesmal zum großen Teil wohlhabende Immigranten, die selbst Geld ins Land bringen, oder Verwandte der bereits in den Städten Palästinas Ansässigen, also eine natürliche, nicht direkt auf die Unterstützung des Keren Hajessod angewiesene Einwanderung. Aber dies soll nur ein vorübergehender Zustand sein. Er soll den sicheren Grund für eine verstärkte Einwanderung durch den Keren Hajessod legen. Auch hier soll eine energische Vorwärtsbewegung einsetzen. Sie zeichnet sich bereits vor unseren Augen. Die Jca, Baron Rothschilds Kolonisationsfond, hat nach monatelangen Verhandlungen von der Regierung die Dünen und Ländereien entlang des Meeres von Athlid nach Caesarea für 99 Jahre erhalten. Dieses Land wird in wenigen Jahren urbar gemacht und der Kolonisation erschlossen werden. Jüdische Arbeiter werden in großer Zahl dafür gebraucht werden, Tausende jüdischer Bauern angesiedelt werden. Ein großer Block von Tel Aviv [illegible] Petach Tikva, Sichron Jakob und Athlit bis nach Haifa wird jüdisch sein. Und Hand in Hand damit sind die neuen Erwerbungen, die die Zionistische Organisation und der Jüdische Nationalfond im Emek Israel beabsichtigen. Ein geschlossener Landstrich von Haifa, dem kommenden Hafen, bis zum Tiberiassee und zur Hedschasbahn wird von jüdischen Bauern bevölkert sein; große Kolonisationsaufgaben werden da dem Keren Hajessod gestellt. Die Aufgabe der nächsten Jahre wird es sein, auf dem Boden der erlangten politischen Beständigkeit und der vollbrachten Konsolidierung der bisherigen jüdischen Siedlung, mit den obengenannten großen Zielen im Auge, den Keren Hajessod mit Hilfe der gesamten Judenheit zum großen Kolonisationsfonde zu machen, der seinen Aufgaben gewachsen sein wird.

Die Fragen Palästinas vor der Mandatskommission.

Jerusalem. (J.T.A.) Wie schon berichtet, werden der Oberkommissar von Palästina, Sir Herbert Samuel, sowie Vertreter der zionistischen Organisation, als der Jewish Agency, im Oktober d. J. vor der Mandatskommission des Völkerbundes in Genf Bericht erstatten.

Von den seitens der Mandatskommission betreffend die Verwaltung gestellten Fragen sind folgende zu nennen:

Welche Maßnahmen sind getroffen worden, um das Land in eine solche politische, administrative und ökonomische Lage zu bringen, daß die Errichtung eines Nationalheimes für das jüdische Volk sichergestellt ist?

Welche Maßnahmen sind ferner getroffen worden, um im Lande solche politische, administrative und ökonomische Verhältnisse zu schaffen, daß die bürgerlichen und religiösen Rechte aller palästinensischen Einwohner ohne Unterschied von Rasse und Religion geschützt werden.

Von den die Tätigkeit der Jewish Agency berührenden Fragen sind die folgenden hervorzuheben:

In welcher Weise ist die Jewish Agency offiziell anerkannt worden? Von welcher Art ist ihre Zusammenarbeit mit der Palästina-Administration in den wirtschaftlichen, sozialen und anderen Angelegenheiten? In welcher Weise hat die Agency an der Entwicklung des Landes teilgenommen und was ist unternommen worden, um den Zusammenschluß aller jener Juden sicherzustellen, die an der Errichtung eines jüdischen Nationalheimes mitzutun bereit sind?

Ein politischer Nekrolog.

Das Montagsblatt, dem als Wochenblatt bei politischen Sensationsaffären häufig nur der Epilog übrig bleibt, hat es sich zur Gewohnheit gemacht, die Sensationslüsternheit seiner Leser in der Weise zu befriedigen, daß es die bereits unaktuelle Materie in eine humoristische Episode umdichtet, um auf diese Weise mit den übrigen Prager Witzblätter konkurrieren zu können. Daß es bei seiner Aufmerksamkeit für die lokalzionistische Bewegung auch zu der Studentenrats-Angelegenheit das Wort ergreifen wird, war vorauszusehen. So erschien auch in seiner dieswöchentlichen Ausgabe ein feierlicher Nekrolog auf den gefallenen Studentenratsentwurf, der, abgesehen von den vielen logischen Sinnwidrigkeiten, voll böser Anklagen gegen den zionistischen Stadtrat Dr. Singer ist, der angeblich „den Ansatz zu einer demokratischen Organisierung der Hochschule zu Falle gebracht hat". Es wäre gewiß eine unverdiente Auszeichnung für den Schreiber jenes Artikels, wollte man sich überhaupt mit ihm in eine etwas detailliertere Diskussion einlassen, wozu der Artikel seiner Kuriosität halber beinahe verlockt. Es dürfte in diesem Zusammenhange vielleicht der Hinweis genügen, daß eine Verwechslung der wichtigsten staats- und verfassungsrechtlichen Grundbegriffe, wie das in diesem journalistischen Heldenstück öfters geschieht, vor allem ein Zeugnis der politischen Unreife ist.

Denn nur so ist die Analogie zu erklären, die hier zwischen den jüdisch-nationalen Hörern der Hochschule und den ausländischen Staatsbürgern unserer Republik konstruiert wird, nur so die Behauptung, „die deutsche Hochschule sei in erster Linie für die Hörer geschaffen, die sich zur deutschen Nation bekennen". Handelt es sich doch bei den jüdisch-nationalen Hörern der deutschen Universität nicht um eine durch fremde Staatsbürgerschaft geeinte Gruppe, sondern um eine durch den tschechoslowakischen Staat anerkannte *nationale Minorität*, der durch die tschechoslowakische Verfassung an der staatlichen Universität die gleichen staatsbürgerlichen Rechte gesichert sind, wie allen übrigen ordentlichen Hörern. Denn wäre dieser Analogieschluß richtig, würde das bedeuten, daß in jedem Nationalitätenstaate nur die Angehörigen der Staatsnation vollwertige Staatsbürger sind, und die einzig logische Konsequenz aus diesem Artikel wäre, daß die Deutschen in unserem Staate auf ihre parlamentarische Vertretung verzichten, weil sie als Mitglieder einer anderen, als der Staatsnation, kein Recht haben, „bei der Regelung der Lebensfragen dieses Staates mitzusprechen". Anzu-

Feuilleton.

Jom-Kippur.

Kol-Nidrei.

Wehmütige, uralte Melodien durchziehen den hellerleuchteten Raum des Bethauses. In die Totengewänder gehüllte Gestalten füllen es, inbrünstige Gebete wallen empor zu den Höhen des dunklen Himmels, Versöhnung ist ihr Inhalt. „Versöhnung", Verzeihen, wie Herzl in einer seiner Meisternovellen es ausführte, macht den Menschen zum Menschen. Sie führt den Bruder dem Bruder zu, die Schwester der Schwester. An diesem ehrwürdigen Abende fühlen wir uns voll Hoheit als Volk. Kraft und Stärke durchflutet uns, die irdische Leidenschaft vermag es nicht, uns niederzudrücken, zur Ewigkeit werden wir emporgehoben. Und doch wieder fühlen wir uns „wie der Ton in des Töpfers Hand". So kündet den Gedanken dem „Pismon" des Abends. Wer würde seine Schwachheit als Einzelner nicht erkennen, besonders in diesen eisernen Tagen, da der Menschenhaß sein grausames Handwerk treibt allüberall. So bietet auch uns der Kol-Nidrei-Abend, dieser weihevollste des ganzen Jahres, den Anblick des Menschenlebens dar in all' seinen Gegensätzen. Nicht Sünde ist es, was Menschen entzweit, kündet er laut, sondern Schwäche und Irrtum. Darum sei allen verziehen, sie wissen wirklich nicht, was sie tun, wenn sie sich gegenseitig diesen kurzen Lebenstag verbittern. Alle sind schuld, alle haben gefehlt in der Narrheit und dem Irrtum des Herzens. Eine treffliche, eine gute Einleitung zum Versöhnungsmorgen bildet der Versöhnungsabend, bildet das Gebet des großen Dichters und Denkers Salomo ibn Gabiral, genannt die „Königskrone", „Kether Malchuth". „Es irrt der Mensch, so lang er strebt," vor Goethe schon kündete dies der Abend des Kol-Nidrei.

Morgen.

„Am Morgen sei dein Herz in Lieb' entbrannt, — In Meerestiefen sei die Schuld verbannt, — Tilg sie hinweg, bis ihre Spur entschwand, — Daß nichts von ihr bewahrt sei bis zum Morgen." Es ist ein Dichter, dessen Wort und Weise an die Großen Spaniens erinnert, der mit seiner Selicha „Mephalti Eli", „Mein Retter, du mein Hort" den Morgen des Versöhnungstages verherrlicht. Wie das milde Licht der Frühe uns erleuchtet, so milde und geruhsam breitet sich das Licht seines Gebetes über Seele und Herz. Unser Sänger lebte im byzantinischen Reiche und er war der begabteste jüdische Dichter in den Gebieten des oströmischen Reiches, dessen schwache Herrscher ihre jüdischen Untertanen nicht genug zu knechten und zu demütigen wußten. Wann er lebte, schwer ist's zu erforschen, wird wohl im 11. und 12. Jahrhundert gewesen sein. Sein Name ist Mardechai ben Sabbathai. Der poetische Schwung und die Reinheit seiner Sprache, ihre kunstvolle Schönheit ist uns ein Beweis, daß ihm die herrlichen Muster der jüdischen Dichter Spaniens vorschwebten, vielleicht auch jener Schefalja, sein Landsmann, dessen schlichtes Gebet „Israel Noscha". „Israel hat durch den Herrn ewigen Sieg errungen", den zweiten Tag der „Selichoth" ziert und im Schlußgebet des Versöhnungstages wiederholt wird. Das Morgenlicht verstärkt sich zu dem des Mittags. Wieder bietet der Jom Kipurim ein Bild des menschlichen Lebens, Vom Kindes- und Jünglingsalter steigen wir zum Mannesalter empor mit seinen Kämpfen, die besonders schwer sich gestalten in dieser grausamen Zeit. Doch der Versöhnungstag lehrt uns Mut fassen und Selbstbeherrschung bewahren. Was bedürften wir mehr in diesen eisernen Tagen?

Mittag.

„Heil dem Auge, das solches erschaute." Diese Worte rufen wir der glänzenden und ergreifenden Schilderung der „Abodah", des Dienstes des Hohepriesters am Versöhnungstage nach. Er steigt empor vor unserem staunenden Blicke der alte Tempel auf Zions Höhen in all' seiner erhabenen Pracht und göttlichen Herrlichkeit. Durch seine Hallen schreitet der Sprößling aus Arons Stamme, Versöhnung erflehend für sich, sein Haus, sein Volk. Die alten Geschichtsschreiber wissen nicht genug zu rühmen all' den Glanz, der sich um den Hohepriester breitete, wenn er seines Amtes im Heiligtum waltete am Versöhnungstage und der synagogale Dichter entnimmt die Farben für seine Schilderung dem apokryphen Buche Josuas, Sohnes des Sirach. „Wie herrlich war der Hohepriester, wenn er herausging aus dem Allerheiligsten im Frieden, ohne Mißgeschick, wie das Himmelszelt auf der Berge Gipfel, wie der Regenbogen im Gewölke, wie die Rose, die im Garten blühet, wie die Krone auf des Königs Stirn, wie der Morgenstern in seinem Glanze, war das Antlitz des Priesters." Die große Vergangenheite ist dahin, entschwunden Pracht und Glanz. In alle Winde wurde unser Volk verweht, gefallen ist das alte Jeruschalaim, der Tempel zerstört, der Altar gestürzt, die Flamme, die auf ihm leuchtete, erloschen. So zieht mit wehmütigen Tönen die Vergangenheit an uns vorüber. Aber der ewige Geist, der unser Volk erfüllt, der läßt sich nicht zerstören, nicht vernichten. Der Mittag neigt

nehmen darum, daß wir Jüdisch-Nationalen durch das Bekenntnis zu unserem Volke uns unserer staatsbürgerlichen Rechte begeben, bedeutet eine unerhörte Verwechslung staats- und verfassungsrechtlicher Begriffe. Jedenfalls wird sich die deutsch-demokratische Partei hüten müssen, sich mit dem Geiste dieses politisch und journalistisch unreifen Artikels zu identifizieren, andernfalls sie große Gefahr läuft, mit den Waffen der eigenen Argumentation geschlagen zu werden. F.

Die Vertreter Palästinas auf dem internationalen Kongreß für Sozialpolitik.

In Prag tagt vom 29. September bis zum 6. Oktober der internationale Kongreß für Sozialpolitik, die erste größere Tagung seit dem Kriege — der letzte sozialpolitische Kongreß fand 1897 in Zürich statt — die sich unter Beteiligung aller Kulturstaaten mit Fragen der sozialen Hilfe und des Arbeiterschutzes befaßt. Palästina ist auf dieser Tagung durch 4 Delegierte, u. zw. durch die Herren Ben Gurion, Bogdanowsky, Dr. Walter Preuß, Schkolnik vertreten.

In der am 29. d. M. unter dem Vorsitz des Vizepräsidenten der Gewerkschaftsinternationale Mertens stattgefundenen Konferenz für Ein- und Auswanderung ergriffen auch Ben Gurion und Dr. Preuß das Wort, um die spezielle Lage der jüdischen Arbeiterschaft eingehend zu schildern. Die Situation des jüdischen Proletariats wird noch dadurch verschärft, daß Amerika, das seit 1880 2 Millionen jüdischer Arbeiter aufgenommen hat, nunmehr für Auswanderer fast gesperrt ist und daß das Proletariat in Rußland sehr unter Arbeitslosigkeit leidet. Dr. Preuß betonte, daß sich die Organisation der jüdischen Emigranten in Gewerkschaften am besten bewährt habe. Die Forderung der Vertreter der Arbeiterschaft nach freier Einwanderung in alle Staaten kam in entsprechenden Resolutionen zum Ausdruck, die dem Resolutionsausschuß zur endgültigen Fassung überwiesen wurden.

Eine neue Verfügung über die Einwanderung landwirtschaftlicher Arbeiter in Palästina außer der Quote.

Jerusalem. (JTA.) Am 24. September ist hier ein neues Zirkular zur Regelung der Einwanderung veröffentlicht worden, laut welchem jüdische Landwirte ihre Angehörigen nach Palästina einladen dürfen. Eingeschlossen in diese Verfügung sind junge Verwandte männlichen Geschlechtes von über 18 Jahren, die sich für die Landwirtschaft eignen und so zu der Produktivität des Haushaltes beitragen können. Solche Personen dürften auch dann in Palästina einwandern, wenn im Lande andere Arbeitskräfte zu Gebote stehen.

Die Konzession bezieht sich zunächst auf alle gewöhnlichen Siedlungen. Mit Bezug auf Siedlungen kooperativer Gruppen wird bestimmt, daß zum mindesten ein Verwandter für jedes arbeitende Mitglied eingeladen werden darf. Man nimmt an, daß sich auf Grund dieser Konzession die landwirtschaftliche Bevölkerung Palästinas, abgesehen von der normalen Immigrationsquote, sehr bald um über 1000 Köpfe vermehren wird.

Nach der Danziger Konferenz.

Die Einigung aller Verbände der zionistischen Jugendbewegung ist vollzogen. Der „Brith olamith schel hanoar haiwri" (Brith hanoar) wird durch seine Arbeit nach innen und außen, den entscheidenden Faktor für die Weiterentwicklung der Jugendbewegung im Zionismus darzustellen haben.

Betrachtet man den Verlauf und die Ergebnisse dieser Konferenz vorerst kritisch, so muß man sich der vollständigen Heterogenität der Zusammensetzung der Delegierten und vertretenen Bünde bewußt sein, um zu erkennen, welche Schwierigkeiten es kosten mußte, aus diesem Neben- und Gegeneinander von Ideen, Entwicklungsstufen, pädagogischen und politischen Zielvorstellungen eine tragfähige Basis für einen Zusammenschluß zu schaffen. Vom naiven, militaristisch-nationalistischen Boy-Skout (Pfadfinder) bis zum hochentwickelten galizischen und palästinensischen „Haschomer Hazair" gab es alle denkbaren Zwischenstufen und Nuancierungen der Ideologie und des Bundeslebens.

Diese erste Zusammenkunft der Vertreter der zionistischen Jugendbünde sollte lediglich gemeinsamer konkreter Arbeit dienen und die Voraussetzungen für einen Weltbund der zionistischen Jugendbewegung schaffen. Dies ist von vorneherein festzustellen, damit übertriebene Erwartungen, die von einem Teil der zionistischen Oeffentlichkeit an die Danziger Konferenz geknüpft wurden, nicht enttäuscht werden. Es ist dies sowohl im Charakter der Konferenz, als auch in den Notwendigkeiten des Zionismus begründet. Keineswegs darf man heute von der Jugend das „erlösende Wort" oder eine geistige Neugeburt des Zionismus erwarten. Vielleicht war dies einer Jugendgeneration von 1913 vorbehalten und damals bedeutete dies das höchste, was geleistet werde konnte, da Zionismus vor allem eine ideelle Angelegenheit war und Zionist sein hieß: ein Bekenntnis zu einer Idee ablegen. Im Jahre 1924, 7 Jahre nach der Balfourdeklaration, kann das nicht die Aufgabe einer Jugend sein, die kein Bedürfnis danach hat, über Gemeinschaft, Zion und Sozialismus zu philosophieren, wohl aber den elementaren Drang, dies alles in Erez-Israel zu verwirklichen. Das soll nicht heißen, daß im Zeitalter der Realisierung der zionistischen Idee als Revolution der jüdischen Gegenwart (und im Zeitalter der Realisierung einer solchen grandiosen Idee gibt es nichts größeres, als eben diese Realisierung, ist Konzentration aller Kräfte auf diesen Punkt Voraussetzung für die Vermeidung eines historischen Fiaskos von vernichtenden Konsequenzen) der „Geist" überflüssig wäre. Wohl aber soll es bedeuten, daß nur solcher „Geist" existenzberechtigt ist in dieser Periode, der in unmittelbarer Beziehung steht zur Verwirklichung, d. h. nicht Selbstzweck ist, der von der eigentlichen Aufgabe ablenkt, sondern Mittel und Diener am Aufbau. Es gibt heute im Zionismus nicht viel neues zu reden, sondern immer wieder neues zu tun.

Im Mittelpunkt der Konferenz stand Erez Israel mit allen für die Arbeiterschaft und die Jugend aktuellen Fragen. Die Beteiligung der Chawerim aus Palästina war sehr zahlreich: sie dominierten vollständig unter den Referenten und Rednern, so daß es manchmal aussah, wie wenn eine palästinensische Konferenz tagen würde. So selbstverständlich und notwendig diese Tatsache ist, so sehr engster Kontakt zwischen Galuth und Erez Israel Voraussetzung jeder Galutharbeit ist, hat dies dennoch auch seine Nachteile, die auf der Konferenz dahin zum Ausdruck kamen, daß eben die Galuth mit ihren speziellen Problemen und Bedürfnissen neben Palästina zu kurz kam. Es ist selbstverständlich, daß Menschen, die bereits seit Jahren dem aktiven Leben der Jugendbewegung entzogen sind, oder gar solche, die niemals einen Kontakt mit der Jugend hatten, ihrem Wollen kein Verständnis entgegenbringen können. Die Forderungen der Jugendbewegung kamen viel zu kurz und wurden mehr oder weniger übergangen. Es genügt aber nicht, eine „starke Alijah" zu bestellen, ohne zu wissen, daß diese Alijah nicht kommen wird, weil Erez Israel sie fordert, sondern nur kommen wird als Konsequenz intensivsten Bundeslebens und intensivster Erziehungsarbeit. Welche Voraussetzungen für diese Erziehung und dieses Leben ideell und praktisch notwendig sind, können nur jene Menschen entscheiden, die in diesem Leben stehen und die Arbeit verantwortlich leisten.

Als Abschluß dieser kritischen Betrachtungen sei noch bemerkt, daß sich aus diesem Nichtverstehen heraus eine sachlich nicht begründete Angst vor dem eigenen Weg der Jugend sowohl im „Hechaluz" als auch in der „Histadruth" bemerkbar macht. Man müßte in diesen verantwortlichen Instanzen des arbeitenden Palästina ohne Prestigerücksichten erkennen, daß man in einem gegebenen Rahmen (der selbstverständlich von der Jugend respektiert werden muß) weiten Spielraum lassen muß für das Auswirken der Jugend *innerhalb* der Arbeiterschaft. Es ist z. B. nicht möglich, daß mit beginnender Berufsumschichtung und Hachscharah der Chaluz plötzlich alle seine Beziehungen zu seinem Bund abbricht und nur Chawer des Hechaluz ist, weil dieser unorganische Abbruch die innere Entwicklung des Einzelnen bricht und die Arbeit der Jugendbünde unmöglich macht. Innerhalb des Hechaluz bedeuten Chaluzgruppen aus den Bünden eine Bereicherung seines Lebens und müssen, richtige Einstellung der Chaluzim vorausgesetzt, keine Isolierung zur Folge haben. Diese und ähnliche Schwierigkeiten müssen in der praktischen Arbeit zwischen „Brith hanoar" und den entsprechenden Institutionen mit gutem Willen und entsprechendem Verständnis von beiden Seiten behoben werden.

Vor der eigentlichen Jugendkonferenz fand die Konferenz aller Haschomer Hazairbünde statt, die sich zu einer Weltorganisation zusammenschlossen. Diese stellte mit ihren 20.000 Mitgliedern die stärkste Gruppe auf der Jugendkonferenz dar. Mit den Ansichten und Vorschlägen des „Haschomer Hazair" stimmten die westjüdischen Bünde (Techeleth-Lawan, Brith-haolim, Menorah) weitgehend überein, während der deutsche Blau-Weiß eine Sonderstellung in den meisten Fragen einnahm, die ihn auch veranlaßte, in den „Brith hanoar" nicht einzutreten und als einziger Bund außerhalb zu bleiben.

Die Hauptprobleme, die zur Diskussion standen, waren: *Erziehungsarbeit in den Bünden und der Weg der Gruppen und Chaluzim aus der Jugendbewegung in Erez-Israel.*

Die Behandlung von Erziehungsfragen führt, tiefer angefaßt, immer auf Fragen der Weltanschauung, die der Postulierung eines bestimmten Erziehungszieles zugrunde liegen. So war es selbstverständlich, daß man über die praktischen Fragen der Erziehungsarbeit nicht sprechen konnte, ohne daß dabei die tiefgehenden ideologischen Unterschiede der einzelnen Bünde zum Ausdruck gekommen wären. Diese Erziehungsfragen wurden besonders von Meir Jeary (Haschomer Haz., Palästina) in einem umfassenden Referat behandelt.

Er schilderte zunächst die reale heutige Lage im Galuth. Er erzählte von dem Zerfall und der Auflösung des jüdischen Lebens in seiner Heimat im Osten. Die jüdische Gasse, das jüdische Städtchen, die er vor fünf Jahren verlassen, habe er nicht wiedergefunden. Sie seien zerfallen und aufgelöst. Das jüdische Leben versiege, Assimilation und Zerfall schreite auch im Osten rasch fort. Hier müsse Einhalt geboten werden und das sei Aufgabe eines neuen Erziehungswerkes. Der Weg dieser neuen Erziehung sei der synthetische, die Verbindung von Arbeitserziehung mit der wissenschaftlichen Ausbildung. Aber die wissenschaftliche Ausbildung müsse das Leben zum Inhalte haben. Wissenschaften des Lebens (der Gesellschaft, der Wirtschaft, der Erziehung). Der Ort, diese synthetische Erziehung zu verwirklichen, sei die neue Arbeitsschulsiedlung. Sie sei heute unschwer aufzubauen, da auch die alten Generationen im Osten heute aus ihrer Situation heraus Verständnis für die Notwendigkeit der Produktivierung und der Umschichtung der Berufe habe. Der Uebergang von den heutigen Scout- und Wandervogelformen über das „Beth-hanoar" und die Arbeitsschule zur Arbeitsschulsiedlung müsse ein organisatorischer sein. In den Arbeitsschulsiedlungen müsse die Jugend zu einem produktiven Arbeitsleben erzogen werden. Aber Erzeihung sei unmöglich ohne einen zentrale Erziehungsidee, ohne ein konkretes Erziehungsbild. Dieses konkrete Erziehungsbild sei das kollektivistische Leben des palästinensischen Arbeiter in der spezifischen Form seiner Gruppen. Das Ziel der Jugendbewegung sei: das arbeitende Erez Israel, die besondere Form: die kleine und große Kwuzah. So habe der neue Weltverband auch über die gemeinsame Erziehungsaufgabe hinaus Aufgaben in der Chaluzbewegung und in Erez Israel. In Erez Israel müsse die Vereinigung aller Kwuzim und Kwuzoth, die sich heute anbahnt, herbeigeführt werden. In dieser Vereinigung werde das Werk der Jugend in Erez-Israel seinen Weg finden. Die Aufgabe der im künftigen Weltverband vereinigten Jugend müsse es weiter sein, die jungen und lebendigen Kräfte der zionistischen Bewegung unter der Parole „Erez Israel owedeth" zu sammeln und zu aktivieren. Der konkrete Weg dazu sei die Schaffung des einheitlichen Schekel-awodah, der innerhalb der zionistischen Organisation die Jugend, den Hechaluz und die Arbeiterschaft in Erez Israel um sich sammeln solle.

Das zweite Hauptreferat wurde von Walter Moses (Blau-Weiß, Deutschland) gehalten.

Der Wille zu einer Vereinigung der verschiedenen Bünde konnte erst entstehen, nachdem sich diese Bünde innerlich konsolidiert

---

sich dem Abend zu, es rötet sich das Gewölk des Westens, hoffnungsfreudig leuchtet die Zukunft uns entgegen. Israel hat den größten Sieg errungen, nachdem es den schwersten Kampf gekämpft, den Sieg des Unsterblichen in uns über das Sterbliche, den Sieg des Himmels über die Erde. „Ein Tag des Wohlgefallens vor dem Herrn", nach Jesaias Wort ist dieser Tag der Versöhnung, ein Tag, an dem wir mit Jonas stolz ausrufen: „Ein Hebräer bin ich!"

Neilah.

Und wiederum ertönt Rabbi Gerschoms Gebet: „Die heilige Stadt, o weh, verheert, — Vom Feind geschändet und zerstört! — Der Schmuck und Glanz vergraben! — Nur *Eines* wir noch haben — Als ewigen Hort: Dein heilig Wort! — Darum stelle her das Jakobs Zelt, — Hilf uns um deines Namens willen!" Ausklang des Versöhnungstages: Israels Sehnsucht. Hoffnungsfreudigen Blickes schauen wir hin auf die Tage der Zukunft, in der Jakobs Zelt wieder errichtet werden soll von der Jugend unseres Volkes. Schon winken von des Skopos Höhen die Mauern des Heiligtums entgegen, in dem wieder aufleuchten wird das Wort der jüdischen Wissenschaft. Nicht umsonst hofften und harrten wir der Stunde der Erfüllung. Sie wird kommen, zuversichtlich können wir es behaupten. — Der Abend des Versöhnungstages senkt sich kühl hernieder, es schließen sich die Pforten des Heiligtums, die Menge zerstreut sich, aber nicht vergebens soll dieser Tag der Versöhnung an uns vorübergerauscht sein, wie jeder andere Tag. Wie sagt doch unser Dichter von ihm? „Als einzigen hast du ihn eingesetzt, ihn ausgezeichnet." Der Strahl seines Lichtes er falle auf unser ganzes Leben, Tun und Wirken. Wie er uns das alte Heiligtum hervorzauberte, so lasse er uns nie vergessen, mitzuarbeiten und aufrichten zu helfen das alte Zelt Jakobs. Im neuen Glanze erstehe und erblühe es. So krönt das Opferwerk des Versöhnungstages sein Schluß: Neilah.

Hineni heani mimmaaß.*)

Von Mojsche Nadir.

Denn es ändert sich, es ändert sich das Leben. Flüsse verfließen, Sonnen brennen zur Erde hinter den Bergen, alte Starrheit wird in neues Leben gegossen und das Heute beißt sich mit scharfen Zähnen vom Gestern los, zuckt rotblütig noch, wie eine zerhackte Schlange, an seinen Lippen.

Es war einmal: ich kam aus einem gläubigen Orte, aus einem winzigen, entlegenen Nestchen, wo Gewässer rauschen, Tauben über die Dächer fliegen, wo die Synagogen hoch, kalt und beängstigend sind, die Menschen aber winzig und niedergeschlagen und in ihren Augen brennt tiefes Leid, Unterwürfigkeit vor den schweren, herrischen Himmeln, die sich über das armselige, sumpfige, aus weißem Lehm erbaute Städtchen stürzen.

Füllte der Glaube mein Blut, mein Herz haftete am Himmel.

Schwer ist es für eine junge Pflanze, aus der heimatlichen Scholle gerissen zu werden, sie kann anderswo nicht gedeihen, und je zarter sie ist, desto schwerer faßt sie Wurzel auf fremden Boden.

Denn dort ist der Boden weich, wie die Hand einer kranken Mutter, und hier ist er hart, wie der Fluch eines Stiefbrunders.

Und der Glaube ist der zarteste Nerv des Lebens.

Jahre bedurfte es, bis ich den Glauben aus meinem Herzen gerissen, auf fremden Boden verstreut hatte, in den Wind voll Eisenstaub, auf Wände rauchiger Säle, wo Vorträge gelesen wurden über die Freiheit des Lebens, über die Leere der hohen Himmel. Doch je mehr ich den Himmel leerte, desto leerer wurde mein eigenes Leben, je mehr ich den Weg zur Synagoge verschüttete, desto mehr verschüttete ich den Weg zu mir selbst, und ich konnte mir nirgends mehr begegnen, noch mit mir sprechen.

Und am ersten freien Jom-Kippur:

Ich saß am Meere, schaute, wie graue Schiffe sich in weite Fernen hinausträumten, wie die Wellen des Wassers voll Ehrfurcht und Andacht brausten, wie sich der Sand des Ufers in großem Bangen hob und nicht wußte, was tun. Mein Blut war so voll von schwerer Trauer. Tausend Synagogengesänge klangen durch meinen Leib und ich betäubte meine Seele mit hohen Hymnen auf den Fortschritt, auf den Freiheitskampf. Aber das Herz weinte, sehnte sich in die Synagoge — zu den Ständern, zu den schwankenden Seelen-Kerzen, wo man in Talleisim zu Gott um Vergebung der Sünden fleht, denn was sind wir? — ein Stäubchen, das vergeht, ein Feuer, das erlischt, ein Wasser, das verdunstet.

Aber damals war ich jung, glaubte heiß an die Religion der Freiheit. Zum ersten Mal brach ich das Fastgebet am Jom-Kippur, ich fühlte mich so sündig, so befleckt, so *falsch*.

Es hastet die Zeit, gleichsam ein dunkles Wasser, das zwischen steinigen Abgründen braust: bald ist es gefährlich tief, bald spiegel-flach, aber immer trägt es auf seinem Rücken die Schatten fort, die Illusionen.

Da wurde die Freiheit rot und reif in meiner Seele und der Glaube schwamm dahin auf dem Gewässer der Zeit. Ich blieb so leer, wie ein ausgeplündertes Heiligtum, aus dem man alle Heiligenbilder fortgetragen und die Türen offen gelassen hat.

Allein auf den Wänden meiner Seele blieben Spuren der Plünderung, und kalte Spinnen breiteten ihr Gewebe aus, und auf der mit Spinngewebe bedeckten Tür meines Unglaubens zuckte noch die letzte lebende Spinne und ängstigte mich.

Denn des Menschen Ursprung ist die Erde, und zur Erde kehrst du zurück, ewig besteht der Himmel und der Gang der Gestirne währt immerdar.

Ein Jahr und zwei und zehn und fünfzehn. Ueberall siehst du: Menschen beten zu Gott, ihre Hände erblühen gen Himmel, wie Felder voll weißer Saaten. Vom Himmel ergießt sich ein Sprühregen der Hoffnung, des Trostes und Segens. Alle mächtigen Tannenwälder können ihren Blick vom Himmel nicht losreißen, müssen ihre Lobpreisungen hinzittern.

Und am zweiten Jom-Kippur.

Mit großer Ehrfurcht und Zerknirschung nähere ich mich der Synagoge. Ich werde zu Gott beten, zu Gott beten. Ich werde mich unter den Talleß verkriechen, unter dem Panzergewand der Religion mich schützen vor dem grauen Feind, vor dem Träume-Vertilger. An dem Schein der Jom-Kippur-Kerzen werde ich meine Jugendlichkeit wieder entzünden, mein Leben erneuern, werde ich den eisernen Glaubenshammer schmieden.

Allein die Synagoge, die Synagoge! Wie entfremdet ist sie mir! Wie fremd die Menschen, die Atemzüge der hinscheidenden Kerzen, der Geruch der erhitzten Tränen — wie fremd mich das alles anmutet!

Und schamerfüllt, wie jemand, der eine große Sünde begangen hat, wie damals, als ich zum ersten Mal die Fastenpflicht am Jom-Kippur nicht einhielt, steh ich nun da in der Synagoge und fühle mich so sündig, so befleckt, so falsch.

Vergib uns, Gott, da wir nicht wissen, was wir tun, da wir im Dunkeln wandeln, im Schatten des Todes.

Aus dem Jiddischen übertragen von D. F.

*) Ich, der Arme an Taten . . . so beginnt eines der Gebete des Versöhnungstages.

haben. Im Judentum sind keine natürlichen realen Kräfte vorhanden, denen man die Entwicklung unseres Volkes überlassen könnte. Es ist eine planmäßige, durchgreifende Erziehungsarbeit in der Jugend notwendig, ohne die es keine jüdische Zukunft geben kann. Die Krise im Zionismus ist dadurch bedingt, daß die Jugend nicht genügend aktiven Anteil an der zionistischen Arbeit nimmt. Nur die Produkte der Erziehung der Jugendbewegung sind wirklich Chaluzim für den Aufbau Erez-Israels. Diese Erziehungsarbeit muß überall, wo es Juden gibt, durchgeführt werden und eine der Hauptaufgaben der zu gründenden Weltliga wird es sein, diese Erziehungsarbeit überall dort einzuführen, wohin sie bis heute noch nicht gedrungen ist. Die Hauptaufgabe der zu gründenden Weltjugendliga, die Bündnis und keine Fusion darstellen soll, wird auf dem Gebiete der Erziehung liegen. Es müssen alle Mittel angewandt werden, um einen Austausch der Erfahrungen der einzelnen Bünde zu ermöglichen, konkrete Arbeit und gegenseitige Hilfe zu leisten. Ebenso müssen wir eine gemeinsame Form der Verantwortung der zionistischen Arbeit gegenüber finden.

Vor diesen Hauptreferaten berichteten die Bünde über Stand und Ziel ihrer Arbeit. Oba Chushi (Hasch. Haz., Palästina) gab einen kurzen Ueberblick über die aus der Jugendbewegung hervorgegangenen Gruppen in Erez Israel. Ben Gurion, der Leiter der allgemeinen Arbeiterorganisation in Palästina, sprach über die Lage in Erez Israel.

Er ging von den großen Hoffnungen und Plänen aus, die nach dem Weltkriege für einen umfassenden Aufbau Erez Israels vorhanden waren und zeigte, wie der Mangel an Menschen und Mitteln die Ausführung dieser Pläne unmöglich gemacht habe und wie daraus die Krisis in der zionistischen Organisation erwachsen sei. Eine einzige Gruppe im Zionismus ist durch alle Krisen, Zusammenbrüche und Planlosigkeit ihren Weg gegangen: die jüdische Arbeiterschaft in Palästina. Sie ist ein Teil der großen einheitlichen Bewegung, die in der Jugend, im Hechaluz und im Ziburhapoalim in Erez Isarel ihre Verkörperung findet. „Es ist eine große, kämpfende Armee. Sie hat ihre Front, Etappe und Reserve-Formationen. Ihr Hauptquartier ist in Palästina, die Histadruth-haowdim." Es ist das große Glück dieser Bewegung, daß sie eine handelnde Mitte hat. Das große Werk der Arbeiterschaft, der Aufbau der Chewrath-owdim, ist zugleich die zentrale **nationale** Aufgabe. Darum liegt die Zukunft des Zionismus in der Arbeiterbewegung in Erez Israel. Nur die jüdische Arbeitergesellschaft in Erez Israel wird imstande sein, die volle innere und äußere Befreiung des jüdischen Volkes durchzuführen. Die Jugendbewegung muß für das ständige Nachströmen von Chaluzim, als Träger des Aufbaues des arbeitenden Erez-Israels, sorgen.

Die Arbeit der Permanenzkommission bestand vor allem in der Auseinandersetzung zwischen dem deutschen Blau-Weiß- und den anderen Bünden, die, wie bereits vermerkt, mit dem Ausscheiden dieses Bundes aus dem Brith-hanoar, bezw. den weiteren Verhandlungen, endete. Es ist dies in der grundsätzlich divergierenden Haltung des Blau-Weiß zu den wichtigsten Fragen Palästinas begründet. Seine Tendenzen sind nationalistisch-antisozialistisch, während die übrigen Bünde zum Sozialismus und zum arbeitenden Palästina tendieren. Infolgedessen konnte der Blau-Weiß auf die bindende Anerkennung der Histadruth nicht eingehen und in einen „Brith-hanoar", der dies zur Voraussetzung hat, nicht eintreten. Als Grundlage wurde dann der Vorschlag Ben Gurions angenommen, der als Erziehungsziel produktive Arbeit und kollektivistisches Leben, als gesellschaftliches Ziel die Chewrath owdim" (Arbeitergesellschaft) bestimmt. Die konkrete Arbeit des „Brith-hanoar" soll gemeinsam mit dem Hechaluz und allen Institutionen des arbeitenden Erez Israel erfolgen. Ein detailliert ausgearbeitetes Programm wurde als Grundlage der weiteren Arbeit dem gewählten Merkas übergeben. In einer Resolution wurde die Schaffung des „Brith hakkibbuzim" (Vereinigung der Gruppen) in Palästina gefordert, der nach erfolgter Konstituierung seine Beziehungen zum Brith-hanoar zu regeln haben wird.

Einen heißumstrittenen Punkt bildete die Resolution über die Einführung des "Schekel Awodut" (Arbeitsschekels), der der gemeinsame Schekel der Arbeiterschaft, der Hechaluz und der Jugend werden soll. Die Notwendigkeit dieses Schekels wird allgemein anerkannt, da die jetzige Parteienkonstellation im Zionismus den realen Verhältnissen nicht entspricht und die parteilose Arbeiterschaft unvertreten bleibt. Der praktischen Verwirklichung, die nur durch die Histadruth erfolgen kann, stehen allerdings große Schwierigkeiten gegenüber, die aber überwunden werden können und müssen. Die Schaffung des Schekels wurde von der Histadruth gefordert. Die Angst vor einer neuen Partei im Zionismus, mit dem bekannten Ziel, das immer am Anfang jeder Partei steht, das Parteiwesen zu bekämpfen, ist völlig unbegründet, da die Jugend hiezu weder den Willen, noch die innere Disposition, noch die Möglichkeit hat, und der Schekel Awodah nur eingeführt werden wird, wenn die Parteien ihm freiwillig oder notgedrungen beistimmen werden. Zweifellos würde dies eine gewaltige Stärkung der „Linken" in der zionistischen Organisation bedeuten.

Von den anderen Beschlüssen, außer der Forderung nach dem Zusammenschluß der Kwuzoth in Palästina, und dem Schekel Awodah, sei noch die Begrüßungsresolution an die Histadruth, die Resolution über die Notwendigkeit der Unterstützung des Keren Kajemeth durch die Jugend (Vertretung der Arbeiterschaft im Direktorium) erwähnt. Eine Protestresolution wendet sich gegen die feindliche Haltung einzelner zionistischer Persönlichkeiten zur palästinensischen Arbeiterschaft und die Versuche, die kollektivistische Kolonisation durch eine hinterlistige Budgetpolitik zu unterbinden.

Der Merkas des Brith hanoar besteht aus sechs Mitgliedern und je einem Vertreter der Histadruth und der Hechaluz.

Unter den gegebenen Bedingungen waren diese Ergebnisse das Maximum des Erreichbaren, wenn auch vielleicht nur das Minimum des Geplanten.

Die Voraussetzungen für die konkrete Arbeit nach innen und außen sind durch die Danziger Konferenz gegeben werden.

Erwin Vogl.

Albert Einsteins Wiener Keren-Hajessod-Aktion.

Wien. (J.T.A.) Am 23. September abends hielt Prof. Einstein im Grand-Hotel vor einem geschlossenen Kreise hervorragender jüdischer österreichischer Finanzleute einen Vortrag über das Aufbauwerk Palästinas und den Keren-Hajessod. Einberufer waren die Direktoren Dr. Hammerschlag und Neurat.

Wie der J. T. A.-Vertreter erfährt, hat diese erste Aktion Einsteins bereits einen ansehnlichen Erfolg auch in finanzieller Beziehung gebracht. Im Verlauf der nächsten zwei Monate werden mehrere solcher „Cercles" stattfinden, so u. a. in dem Palais Baron v. Rothschilds, Ritter v. Gutmanns und Dr. Hammerschlags.

In einem Gespräch mit dem Vertreter der „Wiener Morgenzeitung" äußerte sich Einstein über die Palästina-Frage wie folgt:

„Wie ich die Palästina-Frage sehe? Ich sehe sie von zwei Seiten. Erstens handelt es sich um das Problem der Siedlung, das nur durch großangelegte Hilfe von außen gelöst werden kann und zu dessen Gelingen die materiellen Kräfte aller Juden herangezogen werden müssen, zweitens um die Weckung der Privatinitiative hauptsächlich für Werke der Industrie und des Handels."

Über die Eindrücke seiner Palästinareise äußerte sich Prof. Einstein:

„Den tiefsten Eindruck hat auf mich die entsagungsvolle Arbeit der jungen Leute gemacht, die aus den verschiedensten Gegenden zusammengekommen, es verstanden haben, unter der Wirkung einer gemeinsamen Sehnsucht sich in ganz enge Gemeinschaften zusammenzufinden und durchaus einheitliche und planvolle Arbeit zu leisten. Außerdem hat auf mich einen erfreulichen und guten Eindruck die Stärke des Unternehmungsgeistes gemacht, der sich bei der städtischen Bautätigkeit zeigt; es ist der Eindruck, daß da eben eine Entwicklung vor sich geht, die einen fast lawinenartigen Charakter annimmt. Man fühlt, daß dieses Werk von dem starken Gefühl einer Nation getragen ist. Sonst würde man die rapide Entwicklung, besonders an der Küste bei Tel-Awiw, kaum verstehen.

Ich habe niemals den Eindruck gewonnen, daß die arabische Frage die Entwicklungsmöglichkeit des Palästinaprojektes bedrohen könnte. Ich glaube vielmehr, daß besonders zwischen den unteren Klassen der Juden und der Araber im ganzen ein gutes Einvernehmen geherrscht hat.

Ich sehe die große Wichtigkeit der ganzen zionistischen Arbeit gerade in der Wirkung auf diejenigen, welche nicht in diesem Lande wohnen werden. Es ist da die Wirkung nach innen und nach außen festzustellen. Die Wirkung nach innen liegt, nach meiner Meinung, in einer sozialen Gesundung der Juden in dem Sinne eines freudigen Gemeinschaftsgefühles des Sichselbstgenügens, die das gemeinsame Ziel in den Menschen hervorrufen muß, und die die neue junge Generation — nicht nur unter der zionistischen Jugend — außerordentlich vorteilhaft unterscheidet von der früheren Generation, deren Bemühen, in der nichtjüdischen Gesellschaft aufzugehen, zu einer fast tragisch zu nennenden Haltlosigkeit geführt hat. Das ist die Wirkung nach innen. Die Wirkung nach außen sehe ich in der Haltung, die eine menschliche Gemeinschaft nur durch kollektive, produktive Leistung gewinnen kann. Ich glaube, daß die Existenz eines jüdischen kulturellen Zentrums die moralische und politische Stellung der Juden in der ganzen Welt festigen wird, eben dadurch, daß eine Instanz da ist, welche die Interessen des ganzen jüdischen Volkes gewissermaßen verkörpert.

Um dieses Werk zu vollführen, ist es notwendig, daß die große Arbeit nicht auf den Schultern der Zionisten allein ruht. Sie muß immer mehr auf die Schultern der Gesamtheit verteilt werden. Es ist erfreulich zu sehen, daß dieser Prozeß in den letzten Jahren große Fortschritte gemacht hat, besonders in Amerika, England und Deutschland. Das Allerschwierigste ist von den Zionisten geleistet worden. Das Werk hat Dimensionen angenommen, die es zu einer Angelegenheit der jüdischen Gesamtheit machen. Es ist erfreulich, daß das Verständnis für den hohen Wert dieser Aufgabe in der jüdischen Gesamtheit immer weiter fortschreitet."

Inland.

Die Existenz der jüdischen Schule in Prag gesichert.

Die jüdische Schule in Prag hatte schon im Vorjahre unter Raummangel zu leiden; welcher Übelstand heuer durch die Eröffnung der 5. Klasse einen ernsten Charakter annahm. Der jüdische Schulverein wandte sich deshalb an die betreffenden Behörden und auch der jüdische Nationalrat hat die erforderlichen Schritte unternommen, damit die jüdische Schule in Prag die nötigen Räume erhalte. Der zentrale Stadtrat befaßte sich am 26. September mit dieser Angelegenheit und hat beschlossen, daß der jüdischen Schule in Prag zwei Räume in der Volksschule auf dem Fleischmarkt geliehen werden sollen. Das Mitglied des Stadtrates, Herr Dr. Singer, der in dieser Angelegenheit von allen Parteien unterstützt wurde, sprach im Namen des jüdischen Schulvereines dem Schulreferat für die sachliche Erledigung den Dank aus.

Der Verband der mährischen Kultusgemeinden legalisiert. Wie wir aus gutunterrichteter Quelle erfahren, wurden dieser Tage die Statuten des Verbandes der isr. Kultusgemeinden in Mähren und Schlesien vom Ministerium genehmigt. Damit ist ein lebenskräftiger Verband mit vielen kulturellen und religiösen Aufgaben geschaffen, der einem tiefgefühlten Bedürfnis weiter Kreise entspricht. Es ist vor allem das Verdienst des Präsidenten dieses Verbandes, der Herrn Dr. A. Hilf, der, unterstützt vom Jüdischen Nationalrat, sich in langjähriger, unermüdlicher Arbeit den Aufgaben des Landesverbandes widmete.

Aufruf! Der Vorstand der israelitischen Kultusgemeinde in Hořelice, politischer Bezirk Kladno, wendet sich mit der dringenden Bitte an die jüdische Öffentlichkeit, durch opferfreudige Spenden die Renovierung der altehrwürdigen Synagoge zu ermöglichen. Die Gemeinde ist im Laufe der letzten Jahrzehnte auf drei Familien zusammengeschrumpft, denen es trotz der größten Opferwilligkeit nicht möglich ist, die Synagoge, die dem Einsturz nahe ist, aus eigenen Mitteln renovieren zu lassen. Es ergeht daher an alle, deren jüdisches Empfinden noch nicht ganz abgestorben ist, die dringende Bitte, die Renovierung dieser Synagoge zu ermöglichen. Spenden sind an Herrn Kultusvorsteher Wilhelm Hecht, Hořelice, Bezirk Kladno, zu richten.

Plakat-Preisausschreiben des Keren Kajemeth Lejisrael Ltd., Jerusalem.

100 £-Preise.

Der Keren Kajemeth Lejisrael (Jüdischer Nationalfonds) Ltd., Jerusalem, dient dem Erwerb von Palästina-Boden in das nationale Eigentum des jüdischen Volkes. Er hat bisher aus Spenden aller Art mehr als eine Million englische Pfund aufgebracht, die für den Kauf und die Amelioriering von 15.000 Hektar Bodens investiert wurden; auf ihm wurden 30 städtische und ländliche Siedlungen begründet. Der Keren Kajemeth Lejisrael macht neuerdings bemerkenswerte Anstrengungen, seine Propaganda nicht nur weit intensiver zu gestalten als bisher, sondern ihr auch ein künstlerisches Gepräge zu geben. Im Rahmen dieser Bestrebungen erläßt er nun ein Preisausschreiben zwecks Erlangung von Entwürfen zu einem Werbeplakat für den Keren Kajemeth. Der erste Preis beträgt nicht weniger als £ 50, insgesamt sind £ 100 als Preise ausgesetzt. Der Wettbewerb ist offen für alle jüdischen Künstler in der ganzen Welt. Schlußtermin der Einsendung ist der 31. Dezember 1924.

Die näheren Bedingungen sind zu erhalten durch das Hauptbureau des Keren Kajemeth Lejisrael Ltd., Jerusalem, POB. 283 oder durch die Bureaus seiner Landessammelstellen in Prag.

Aus d. Bewegung.

Der Distriktstag verschoben.

Das Distriktskomitee für Böhmen teilt mit, daß der Distriktstag aus technischen Gründen auf zwei Wochen verschoben wurde. Der Termin des Distriktstages wird den Ortsgruppen zeitgerecht bekannt gegeben werden.

An unsere Gesinnungsgenossen in allen Ländern.

Es war seit jeher der Wunsch unserer Organisation, ein Zentralorgan in hebräischer Sprache zu schaffen, das als Sprechbühne für die gesamte Zionistische Organisation und ihre Leitung, sowie als Zentrum für unsere nationale Literatur im Galuth dienen sollte. Dieser Wunsch ist vor kurzem erfüllt worden und es wurde unsererseits keine Mühe gescheut, um unserem Zentralorgan, dem Haolam, die ständige Mitarbeit der besten unserer Schriftsteller und Publizisten zu sichern. Wir haben für den Haolam in allen Ländern und besonders in dem Lande unserer Hoffnung, in Erez Israel, ständige Korrespondenten gewonnen, welche unsere Zeitung mit Nachrichten aus erster Quelle versehen.

Wir freuen uns, feststellen zu können, daß es uns gelungen ist, den Haolam auf würdige Weise auszugestalten. Unseren Freunden in allen Ländern fällt nun die Aufgabe zu, dafür zu sorgen, daß unsere Mühe nicht vergeblich ist. Wir halten es für Ihre Pflicht, geehrte Gesinnungsgenossen, dem Haolam Leser und Inserenten zu werben, denn nur auf diese Weise werden Sie dem Blatte die materielle Grundlage verschaffen, die ihm zu seiner Existenz und Entwicklung unentbehrlich ist. In demselben Maße, in dem der Leserkreis des Blattes wächst, wird auch die Vergrößerung und Ausgestaltung der Zeitung vor sich gehen.

Wir wenden uns daher an Sie mit dem Appell, in allen Orten, wo immer Zionisten leben, eine energische Propaganda zu Gunsten des Haolam in Angriff zu nehmen und wir haben die sichere Überzeugung, daß, wenn alle Zionisten ihre Pflicht erfüllen und wenn es ihnen nur gelingt, die bisherigen Leser zu Abonnenten zu machen, damit die Voraussetzung für eine wesentliche, innere und äußere Ausgestaltung des Blattes geschaffen wird.

Abonniert den Haolam, verschaffet ihm Abonnenten und Inserenten — dies ist das Gebot der Stunde, dem sich kein Zionist und kein Liebhaber der hebräischen Sprache entziehen darf.

Mit Zionistengruß

Für die Exekutive der Zionistischen Organisation

Louis Lipsky,
Mitglied der Exekutive.

Jüdische Abiturienten!

Liebe Kollegen!

An Euch, die Ihr die Mittelschulen verlasset, um an einer der Hochschulen Brünns das Studium fortzusetzen, richten wir heute unsere Worte, um Euch aufzufordern, einer der im Verbande zion. Akademiker in Brünn vertretenen Korporationen beizutreten.

In unseren Vereinigungen sollt Ihr Euch, nachdem Ihr Euere Tagesarbeit beendet habt, zusammenfinden, um mit Gleichgesinnten und Gleichaltrigen die geistigen Werte unseres Volkes kennen zu lernen und Euch das anzueignen, was unser Volk zur Wiedergeburt im eigenen Lande und zur Gesundung im Galuth benötigt. Unsere Korporationen sind bestrebt, jedem Mitglied den Weg zur „Rückkehr zum Judentum vor der Rückkehr ins Judenland" zu weisen und Euch auf diesem Wege zu begleiten.

Aber nicht nur ein nationales Gebot heißt Euch, sich einer der in Brünn bestehenden Korporationen anzuschließen, die neben dem Allgemeininteresse dem Interesse jedes Einzelnen im hohem Grade dienlich sind. Ihr findet in Ihnen einen Freundeskreis, in dessen Mitte Ihr gerne gesehen und willkommen seid; aber neben Kameradschaftlichkeit findet Ihr auch gemeinsame Studieninteressen, die ein einigendes Band um alle knüpfen.

Durch nationale Arbeit, Kameradschaftlichkeit und Interessengemeinschaft geeint können wir allen Angriffen trotzen, denen wir zersplittert wehrlos ausgesetzt sind, sind wir imstande eine straffe Organisation der akademischen Jugend, die in der zionistischen Organisation überall eine große Rolle spielt, herbeizuführen.

Ihr habt Gelegenheit zur Wahl unter folgenden in Brünn bestehenden studentischen Organisationen:

Jüd. akad. Verbindung „Veritas", Jüd. akad. Lese- und Redehalle (kartelliert mit den J. a. L. u. R. in Prag und Wien) und „Bar Kochba", Verein zion. Akad. aus der Slowakei.

Wir sehen der Kräftigung unserer Reihen durch Eueren Eintritt entgegen!

Mit herzlichem Zionsgruß

D. A. d. Verb. zion. Akad. in Brünn.

Kalender.

Wie im jüdischen Leben, so hat auch in der Literatur des Judentums der Zionismus vielfach revolutionär und umgestaltend gewirkt. Dies erstreckt sich auf alle Erscheinungen literarischen Schaffens. Wer erinnert sich nicht an die zahllosen, in ihrer Art ziemlich gleichförmigen jüdischen Taschen- und Abreißkalender, die zu Rosch-Haschanah von den verschiedensten Verlegern herausgegeben werden. Diese in Form und Inhalt mehr als anspruchslosen „Suachs" wurden in den letzten Jahrzehnten durch Kalender und Almanachs ersetzt, die weit über den Rahmen ihrer ursprünglichen Bestimmung hinaus, je nach dem Zweck, dem sie dienen, zu literarischen Sammelwerken von bleibendem Wert, Informations- und Werbeschriften von starker Wirkung geworden sind.

Das Hauptbureau des Keren Kajemeth in Jerusalem hat diesmal seinen seit vielen Jahren erscheinenden Wandkalender für die Vertrauensleute und den Taschenkalender für alle Freunde des Keren Kajemeth in neuem, sehr gefälligen Gewande und gediegenem, reichen Inhalt herausgebracht. Nahalal, die schönste Siedlung auf Nationalfondsboden ziert das Deckblatt des Wandkalenders, der auf zirka 70 Seiten Text Beschreibungen

Dr. Hugo Hermann:

Palästinafahrt.

(Fortsetzung.)

II.

Das Land.

Landschaft.

Üppigste Gärten mit Orangen, Bananen, Feigen, Palmen — und brennend öde Wüste: steinstarrendes Felsgebirge und Wanderhügel aus Dünensand; zwei Wegstunden voneinander eine Stadt 900 Meter über dem Meere und eine zweite 400 Meter unter dem Meeres-Niveau: weißer Kalk und schwarzer Basalt: solche Gegensätze umschließt Palästina, ein kleines Ländchen, an Ausdehnung ungefähr Mähren gleich. Der Blick etwa vom Skopus, vom Dach der neuen hebräischen Universität: nach Westen über die Kidron-Schlucht auf das Häusermeer der Heiligen Stadt, mit Moscheen, Tempeln, Kirchen, mit dem Kranz jüdischer Siedlungen, die in großem Halbkreis die Stadt umgeben, mit der Hochfläche von Juda, Hügelwelle hinter Hügelwelle, freundlich geöffnet, gastliche Täler, und alles beherrschend, auf einsamem Bergkegel horstend, das alte Heiligtum Mizpah. Nach Osten aber: wild durcheinandergerüttelte Felsmassen, die „Bergwüste Juda", in großartiger Öde, verschlossen, jede Schlucht von unübersteiglichen Felsgraten abgeriegelt, tot, ohne Baum, ohne Haus, und in jähen Stürzen abfallend nach der Urweltschlucht, aus der, ein tiefblau polierter Metallspiegel, das dunkle Auge des Toten Meeres herausleuchtet: drüben, jenseits, die steilen breiten Massen der Berge Moab, zusammengeballt im sagenumwobenen Nebo. Oder der Blick vom Karmel, auf die weiße Stadt zu deinen Füßen, das weite Kischontal mit seinen Palmenwäldern, die sanft geschwungene Bucht bis hinüber zu der vorspringenden Halbinsel, auf der, wie ein Märchenpalast, Akko in der Sonne leuchtet, und dahinter die Welt der Berge, alles aber überglänzt und durchschienen, in ein überwirkliches und unwirkliches Licht gehoben von dem unsagbar blaustrahlenden Meer. Oder der Blick vom Berg Kanaan, dicht vor Safed, 800 Meter hoch, in das Jordantal, tausend Meter unter dir, mit dem sanften Meromsee und dem mächtigen, grünblaugolden blitzenden See Kinereth, mit den fruchtbaren Gefilden Galiläas, mit dem braunen Hügelland Dscholan drüben und dem gewaltigen, wolkenumkränzten Hermon, dem Riesen, dem Wächter des oberen Galil; oder der Blick vom Tabor hinab auf die weite Ebene Jesreel mit freundlich lachenden Dorffluren, oder vom Berge von Moza über Juda, die Küstenebene und das Meer, hier von der Straße bei Nablus auf den Berg Ebal und den Berg Garisim, zwei ungeheure Felsschiffe, die jeden Augenblick aufeinanderzustürzen und das Tal und die Stadt zwischen sich zu zermalmen drohen ... Nein, das Wort ist zu schwach, um eine Vorstellung zu geben, auch die Malerei, die Photographie ist zu schwach, und während meiner Fahrten kreuz und quer durch das Land hatte ich immer wieder das Gefühl: auch dein Auge ist zu schwach, so rasch, so im Raub alles das zusammenzuraffen, all diese Größe, diese Schönheit, diese Einzigkeit zu durchdringen und aufzunehmen.

Über diesem Lande ruht ein Atmosphäre von geisterhafter Klarheit. Du siehst ein grünes Tal vor dir liegen, du willst hinabsteigen zu jenem Dörfchen, das sich in die üppigen Baumgruppen des Talgrundes schmiegt, dicht vor dir, zehn Minuten weit schätzt du es; und du erfährst, daß es fast zwanzig Kilometer entfernt ist. Von der Höhe von Talpioth, vor den Toren Jerusalems, sah ich im Wasser des Toten Meeres, 25 Kilometer in der Luftlinie entfernt, jede Felsspalte des jenseitigen Steilufers sich abspiegeln. Der Blick über Galil ist wirklich ein Blick über ganz Galil, der über den Emek wirklich einer über den ganzen Emek. Nicht Stücke sieht man, nicht Fragmente von Landschaften, sondern wirkliche Provinzen, ganze Länder. Nicht Sonderung, Scheidung, Trennung widerfährt dem Lande, „das Gott dir gibt", sondern Einung, Zusammenfassung, Weitung, Zusammenfassung aber nicht auf Kosten des Einzelnen, des Besonderen, des Geringen. Wer will, mag hieraus manches im jüdischen Denken, in der jüdischen Art zu sehen und zu sein herleiten.

Land — Luft — doch nicht vorzustellen, nicht zu ahnen ohne ein Drittes. Der palästinische Himmel: tiefblau, strahlend, voll unendlicher Ruhe, tröstend, segnend; und die Sonne, weiß, einen Ozean von Licht versprühend, alle Farben in höchste Glut peitschend; vollends aber die Nacht, mit der schwarzblauen, tönenden Glocke des Himmels, mit dem Paradies der Sterne, dem Silberstrom der Milchstraße, und nach den Sternen mit dem vollen Mond, doppelt so groß wie in unserem armen Europa, Kaskaden von Licht ausgießend über eine zauberisch verwandelte Welt. Nie werde ich den Abend in Nazareth vergessen; den ganzen Tag war ich im Emek von Siedlung zu Siedlung gekommen, hatte hunderte Menschen gesprochen, hatte mich vom Fieber ihrer Arbeit mitreißen lassen; und abends saß ich auf der Terrasse in Nazareth, unter den funkelnden Sternen, ein frischer, kühler Wind wehte vom Meere herauf, weit weg schwand Sorge und Mühe, Arbeit und Fieber, die Welt wurde leicht und weit; fern auf der Straße von Tiberias erhob sich ein leises Klingeln, rhythmisch wuchs und sank es, wurde stärker und voller, kam näher und wurde vielstimmig, bis die Kamelkarawane unter meiner Terrasse vorüberzog, unhörbar leisen Trittes, langsam, wie Segelbarken über nächtlichem Meer, und wieder in die Dunkelheit verschwand; das Klingeln der Glöckchen ward schwächer und zarter, die Stimmen verschmolzen in eine, sanken rhythmisch und verstummten endlich in der Nacht.

„Wasserarm."

Mit dem Tone lebhaftesten Bedauerns sagt der wohlwollende „Sympathiker": Ja, alles gut, und schön, aber Palästina ist doch ein wasserarmes Land — und du siehst die durstige Wüste vor dir, in der jede Mühe um landwirtschaftliche Produktion zum Scheitern verdammt ist. Wer aber mit dieser Vorstellung nach Palästina kommt, ist verblüfft über den überall quellenden und sprudelnden Wasserreichtum. Jawohl, Wasser ist das Lebenselement der Pflanze, ist die Grundlage agrarischer Produktion. Und dieses Element, diese Grundlage besitzt Palästina in reichem Maße. Dieses Land, so groß wie Mähren, hat nur einen großen Fluß, den Jordan, nur zwei große Seen und einen kleineren, nur hundert Kilometer Seeküste. Auf den Bergen, in den Tälern, in den Ebenen fließen zahllose Quellen, Bäche, Flüßchen. Wo man bohrt, erbohrt man Brunnen. Bei Jericho, 400 Meter tiefer als das Mittelmeer, im glühendheißen Jordantal, entspringt eine Quelle, die sogleich einen schönen Teich bildet; ich habe darin gebadet, im brennenden Juli, und das Wasser hatte 16 oder 17 Grad. Der hebräische Schullehrer in Hebron, ein Fachmann für die Kenntnis Südpalästinas, wies uns die Doppelquelle, die Kaleb seiner Tochter Achsa zu Lehen gab; dies müsse die Stelle sein, die mit den „oberen und unteren Quellen" des Buches Josua gemeint sei. Ich will dem Fachmann nicht nahetreten; aber es gibt mehr Stellen in Palästina, wo doppelte und mehrfache Quellen entspringen. Hart neben Beth Alpha, unserer östlichsten Emeksiedlung im Komplex Nuris, springen dreißig Quellen aus dem Hange des Gilboa-Gebirges und bilden den Bach Schachne, einen der Bäche, die in den Hauptfluß des östlichen Emek fallen, den Goliathbach. Seine Quelle, En Charod, auf dem Boden unserer gleichnamigen Siedlung, in einer mächtigen Felshöhle, ist schon ein stattlicher Bach.

Und was soll ich dem Widerspruch sagen, in den sich der wohlwollende Sympathiker stürzt, wenn er im selben Atem mit der „Wasserarmut" Palästinas die Schwierigkeit beklagt, daß die meisten von uns erworbenen und zu erwerbenden Böden versumpft sind? Was ist Sumpf? Ungeregelte Wasserfülle. Nahalal war das schrecklichste Sumpfnest Palästinas, unbebaubar, fieberverseucht, wertlos. Nach einem Jahre schwerer Arbeit — sehr schwer, aufreibender, heroischer Arbeit, aber nach einem einzigen Jahre war Nahalal entsumpft, anbaureif, fieberfrei, eine Perle. Das Wasser, das den Sumpf gebildet hatte, läuft in Drainageröhren gedeckt ab, rauscht als munterer Bach in den Hauptbewässerungsgraben und wird von da durch ein raffiniert ausgedachtes System von Gräben, allein durch die Kraft der eigenen Schwere, über eine weite Fläche üppiger Pflanzungsböden hin verteilt. Die Araber, die früher hier verkamen, hießen die Quelle „Todeswasser": wer daraus trinke, sterbe. Die „Todesquelle" versorgt heute das blühende Dorf Nahalal mit einer Überfülle klaren, kühlen, gesunden Wassers; gewiß, auch die Siedler von Nahalal werden einmal sterben, aber, mit Gottes Hilfe, nach hundertzwanzig Jahren an Altersschwäche. Ich habe das Wasser direkt aus dem Drainagegraben getrunken, es war frisch, wohlschmeckend, und die Analyse erschien mir als sehr glaubhaft, die es als vollkommen gesund bezeichnet.

Wasserarm ist vielleicht Jerusalem, das hoch oben auf dem Karstplateau des judäischen Gebirges sitzt. Dort trinkt man meist Zisternenwasser, das nicht sehr frisch schmeckt. Aber wer „Regierungswasser" hat, das heißt die von Salomo gebaute, von den Engländern wiederhergestellte Wasserleitung im Hause hat, der kann unbesorgt täglich baden und Wasser verbrauchen so viel er will, und das Wasser ist kalt und frisch; in der alten Stadt gibt es noch vergleichsweise wenige Häuser mit Wasserleitung, in den neuerbauten jüdischen Stadtvierteln fehlt sie in keinem Hause.

Trotz alldem ist doch zu vermerken, daß in Palästina durch volle sechs Monate, von Anfang Mai bis Anfang November, kein Tropfen Regen fällt und das ganze Land, je weiter diese Jahreszeit vorschreitet, immer mehr und mehr von einer weißen Staubschicht überzogen und immer durstiger und durstiger wird. Ebenso ist es eine Tatsache, daß ein Teil der Flüsse Palästinas, vor allem im südlichen Kalkgebirge, nur im Winter und Frühling Wasser führt und im Sommer trockene, steinige Wadis bildet. Dies war im Altertum anders und wird wieder anders werden, wenn wir die Sünden der vielen Jahrhunderte, die Palästina verkarsten ließen, gutgemacht haben werden. Leicht ist es nicht und billig auch nicht. Aber es ist möglich und es wird geschehen. Schon jetzt sind die schüchternen Aufforstungsversuche in Palästina auch dem flüchtigen Besucher sehr stark sichtbar und nach sechs Jahrhunderten gibt es schon wieder etwas im Lande, was den Namen „Wald" ehrlich verdient. Auch die Drainage der Sümpfe und die Verteilung ihres Wassers über große, bisher trockene Flächen trägt zur Änderung des Klimas bei.

Das ist ein großes Wort: Änderung des Klimas. Aber nicht so phantastisch wie es scheint. Die Leistung der Engländer in Ägypten ist nicht so prägnant, so sinnfällig, so handgreiflich geworden wie in dem schlichten meteorologisch-statistischen Datum: „Seit der Besetzung Ägyptens durch Großbritannien ist die mittlere Jahrestemperatur des Nillandes um zwei Grad Celsius gesunken." Palästina ist für solche Arbeit geeigneter, denn es ist nicht ein schmaler Streifen, zwischen zwei Mauern glühender Wüste gepreßt. Wir werden es schaffen. Und wenn die kahlen Berge des judäischen Karstes bewaldet sind, werden die Flüsse perennieren, werden das ganze Jahr strömen, vielleicht wird auch der Sommer aufhören, regenlos zu sein, die mittlere Jahrestemperatur wird um wenige Grade sinken und das blühende Land wird all die Mühe, all die Opfer, all die Sorgen reichlich belohnen, die ein Geschlecht voll heroischer Selbstentäußerung, ein Geschlecht echter Pioniere heute an die Wiedererweckung von Erez Israel wendet.

Das Historische.

Landschaftliche Schönheit macht Palästina zu einem Lande, das an Anziehungskraft für Touristen mit der Schweiz und Italien wetteifern kann; natürliche Fruchtbarkeit zu einer Arbeitsstätte, die in naher Zukunft alle aufgewandte Mühe tausendfältig belohnen wird; das Historische erst gibt ihm seine menschliche Größe und Bedeutung. Du fährst mit einem Eisenbahnzuge — Schlafwagen, Speisewagen, Post und Gepäck und Schaffner und Raucher und Nichtraucher — in einen nüchternen Bahnhof ein, wie er an jedem gleichgültigen Punkte Europas stehen kann, in Prerau oder Bitterfeld, und an der Bahnhofsmauer stehen die Silben: „Jerusalem". Und ein ungeheurer Taumel, eine tiefe Verwirrung fällt über dich, ein Brausen zahlloser Stimmen, das Brausen von drei Jahrtausenden. Dieser Ort war ein Zentrum der Weltkultur, als die berühmten Urwälder Nordeuropas noch viele Jahrhunderte zu schlafen hatten, ehe die ersten Vorposten der germanischen Stämme sie betraten. Und die Tradition ist niemals, niemals in diesen Jahrtausenden abgerissen. Fühlst du, was eine unzerstückte Tradition von drei oder vier Jahrtausenden bedeutet? Hier, in Palästina, das Kanaan ist und Erez Israel, empfindest du es bei jedem Schritt.

Ich stand in Hebron auf der siebenten Stufe der Treppe, die zu der alten Moschee hinaufführt, der Moschee, die die Höhle Machpelah mit den Gräbern Abrahams und Sarahs, Isaaks und Jakobs deckt. Nur Mohammedaner dürfen sie betreten, Fremde müssen auf der siebenten Stufe stehen bleiben, wo ein Spalt in der Mauer hineinführt bis in die uralte Grabeshöhle. Jemand sagte: es sei eine Schmach, daß diese schmutzigen Araber uns den Zutritt zu unserem alten Nationalheiligtum verwehren dürften. Ich erlaubte mir zu bemerken, wir hätten ihnen dankbar zu sein. Als Rom uns verjagt hatte und Rom selbst zusammenbrach, blieb Palästina mit seinen Heiligtümern, unseren Heiligtümern, herrenloses Gut, res nullius. Und die Araber, die, ein junges, aufstrebendes Volk, Besitz ergriffen von dem verlassenen Lande, sie hatten nicht die Unbekümmertheit des Geschichtslosen, sondern sie fühlten den Strom der Überlieferung in diesen Steinen brausen. Sie nahmen sich der verwaisten Heiligtümer an, adoptierten sie oder ließen sich von ihnen adoptieren und erklärten die Höhle Machpelah, der Berg Moriah und ungezählte andere Stätten uralter Verehrung zu ihren Kultstätten, zu ihren höchsten und heiligsten Kultstätten, die sie nicht besser ehren zu können vermeinten, als wenn sie jedem Ungläubigen den Zutritt verwehrten. Sie sahen ja, wie die hochzivilisierten Heere des Westens, die unter dem Zeichen des Kreuzes nach Palästina zogen, um das Land für die Religion der Liebe zu erobern, wie sie an den Orten hausten, deren Sinn ihnen verschlossen war. Hätte der Islam diese Stätten nicht bewahrt, auf seine Art bewahrt, sie wären längst in einen Sumpf von Zerstörung und Gleichgültigkeit versunken. Wenn wir die große Nachbarnfrage in Palästina in menschlichem, würdigem Sinn lösen, werden wir nicht mehr genötigt sein, in Hebron auf der siebenten Stufe stehen zu bleiben ...

Alles was in Palästina durch seine Erscheinung Eindruck macht, erhält noch einen besonderen Zauber durch das Historische. Die Quelle in Jericho, in deren kühlem Sammelbecken ich badete, heißt die Quelle des Elisa; der große Schüler des größeren Eliahu hat ihr vordem bitteres Wasser süß gemacht. An der Quelle En Charod, die als stattlicher Bach aus der Felsenhöhe am Fuß des Gilboa-Gebirges strömt, dicht neben unserer neuen Ansiedlung, hat Gideon seine Krieger geprüft, „wer das Wasser leckt wie ein Hund und wer niederkniet zum Trinken". Und drüben, jenseits des Emek, der schön geformte Berg, wie ein Wächter über die Ebene, ist Giwath Hamoreh; an seinem Fuße in der Ebene, im Emek, lagerte das Heer des Syrers, das Gideons dreihundert Mann schlugen. Auf Gilboa, an dessen Hang unsere großen Kwuzoth siedeln, En Charod, Tel Joseph, Beth Alpha, verlor Saul seine letzte Schlacht. Siehst du drüben, wo der Emek sich weitet und in das Jordantal übergeht, den gelben, breiten Hügel von der Abendsonne beglänzt? Es ist die Trümmerstätte des alten Beth-Schean, an dessen Mauern Sauls Leichnam am Tage nach der Schlacht hing. Und am Hange von Giwath Hamoreh, jenseits, von hier nicht sichtbar, liegt ein kleines, armes Araberdörfchen, ein paar Lehmhäuser, deren Bewohner ihre Bergfelder mühsam bebauen: Endor, von dessen weiser Frau Saul sich am Abend vor dem Kampfe Samuels Geist beschwören ließ. Das Nachbardörfchen heißt Nain; es liegt gerade Nazareth gegenüber, und auf einem Ausflug hierher hat der berühmteste Sohn von Nazareth eines seiner Erstlingswunder vollbracht. Außerhalb von Tel Awiw baut man eben jetzt ein Villenviertel; auf die Frage, wie die Stelle heißt, erhälst du die Anwort: Bne Brak. In Schuni arbeitet, nahe der Meeresküste, in hügeligem Dünenvorland eine jüdische Kwuzah. Ihre Wohn- und Wirtschaftsgebäude sind in die Reste eines antiken Amphitheaters gebaut, als Brunnentrog, woraus ihre Rinder und Pferde trinken, dient ihnen ein römischer Sarkophag (wer denkt nicht an Goethes Wanderer?). Du stehst an der Jordanbrücke, die heute noch im Munde der arabischen Bauern die „Brücke der Töchter Jakobs" heißt, und vom Gebirgshange strömt eine große Ziegenherde zur Tränke herab, muntere Tiere mit glänzend schwarzem, lockigem, üppigem Vließ. Eine Stimme spricht die Worte des Liedes der Lieder: „Deine Locken sind wie die Ziegenherde, die vom Gebirge Gilead herabsteigt" — und du gewahrst fast erschreckt: es ist das Gebirge Gilead, von dessen Hang die Herde herabkommt.

Die Männer und Frauen von En Charod, die in hartem Ringen den einst so üppigen Boden neuer Fruchtbarkeit wiedergewinnen, haben nicht Zeit und Muße, an Gideon und Saul zu denken; Gilboa ist ihnen die Grenze ihrer Gemarkung, der Emek, das hundertfache Schlachtfeld, der Boden, den sie im friedlichen Kampf zu erlösen haben, mit der Pflugschar, nicht mit dem Schwert, das Dorf Sunem drüben nicht die Quelle tausendjähriger Reminiszenzen, sonder Emekboden, der noch den Arabern gehört, demnächst aber in unsere Arbeitshände kommt. Sie haben nicht Zeit für sentimentale Regungen; aber Gideon und Saul, Gilboa und Sunem, die hundert Schlachten im Emek und die tausendjährigen Reminiszenzen sind ihnen irgendwie ins Blut übergegangen, leben in ihrem Unterbewußtsein und gehören zu den stärksten Quellen der Kraft und des Mutes, der Hingebung und Opferbereitschaft, die sie täglich, stündlich zu bewähren haben und wirklich bewähren.

(Fortsetzung folgt.)

aller KKL.-Siedlungen, Aussprüche aus der Bibel, biographische Daten und alles Wissenswerte für die aktiven Mitarbeiter des Keren Kajemeth enthält. Der Taschenkalender gibt außer dem Kalendarium und wichtigen Gedenkdaten in knapper Form eine vollständige Darstellung der Tätigkeit des Keren Kajemeth und enthält eine Anzahl schöner Illustrationen aus Palästina. Die Zentrale des Keren Kajemeth für die Tschechoslowakei hat auch in diesem Jahre einen „Jüdischen Almanach“ erscheinen lassen. Das Titelblatt wurde von Prof. Ludwig Herrmann entworfen. Der Kalender enthält Beiträge von Oskar Baum, Martin Buber, Max Brod, Rudolf Fuchs, Eugen Höflich, Franz Kafka, Mendele Moicher-Sforim, Otto Pick, Friedrich Thieberger, Franz Werfel u. a. Ferner eine Führung durch das jüdische Museum in Prag mit zahlreichen Abbildungen von Prof. Dr. S. H. Lieben, Schilderungen von Palästina von Dr. F. Friedmann und Ing. Viktor Grünwald, sowie bisher unveröffentlichte Briefe von Morris Rosenfeld. Der gute Erfolg, den der vorjährige Kalender hatte, wird zweifellos auch dem diesjährigen beschieden sein.

Zionismus.

Verhaftung zahlreicher Zionisten in Rußland.

Die Sowjetregierung hat erneut eine große Anzahl von Zionisten — man spricht von gegen zweitausend — verhaftet und zum Teil auch bereits nach Sibirien verschickt. Anlaß zu dieser neuen Verfolgung gab eine Beschuldigung der „Jewsekzia“, daß die Zionisten in einem Aufrufe für die aufständischen Georgier eingetreten seien und die „Jewsekzia“ beschuldigt hätten, daß diese gegenüber der jüdischen Bevölkerung kommunistischen Terror ausübe. (Ziko.)

Der Parteitag der Zionisten Ostgaliziens.

Die am 14. September in Lemberg stattgefundene Sitzung des Parteirates der Zionisten Ostgaliziens hat außer der Entschließung über die Beschickung der Krakauer Konferenz, betr. die Vereinigung aller zionistischen Organisationen in Großpolen, noch eine Reihe von Beschlüssen gefaßt, von denen hier folgende wiedergegeben werden:

Der Parteirat billigt die Stellungnahme Doktor Reichs auf der Londoner A.-C.-Sitzung und drückt ihm seinen Dank aus. Der Parteirat konstatiert das Steigen der Keren Hajessod-Eingänge in der letzten Zeit, die jedoch noch immer nicht im Einklang stehen mit der Zahl und dem nationalen Bewußtsein der jüdischen Bevölkerung Ostgaliziens und fordert deshalb die Gesinnungsgenossen zu energischer Arbeit für den Keren Hajessod auf, damit das für das Jahr 5684 festgesetzte Kontingent erreicht und die Kampagne für das Jahr 5685 gehörig vorbereitet wird. Des weiteren wird die K.-H.-Zentrale in Lemberg aufgefordert, Bestimmungen über den Maaßer festzusetzen, die für alle organisierten Zionisten bindend sind, wie auch eine allgemeine Konferenz der K. H.-Arbeiter im ganzen Lande einzuberufen, um die Methoden der Führung der K. H.-Aktion zu besprechen. Der Parteirat gibt seiner Freude Ausdruck über die letzten großen Landkäufe des KKL. im Emek und fordert alle Juden zu einer energischen Aktion für die Geulath Haarez auf. (Ziko.)

Baron Louis Rothschild und der Palästina-Aufbau.

Wien. (J.T.A.) Wie der J. T. A.-Vertreter erfährt, interessiert sich das Oberhaupt des Wiener Rothschild-Hauses, Baron Louis von Rothschild, in der letzten Zeit sehr für den Aufbau Palästinas und den Keren Hajessod. Baron Rothschild lud die Herren Kurt Blumenfeld und Tarnossky zu sich ein, damit sie ihn über den gegenwärtigen Stand des Aufbauwerks und die finanziellen Bedürfnisse der Palästina-Arbeit informieren und er das Maß seiner Betätigung auf diesem Felde bestimmen könne. Baron Rothschild bedauerte, daß er infolge einer unaufschiebbaren Reise dem Vortrag Einsteins nicht beiwohnen kann.

Der anglo-amerikanische Vertrag über Palästina und das jüdische Nationalheim. Washington (JTA.) In offiziellen Kreisen werden im Zusammenhange mit dem dieser Tage zum Abschluß kommenden Vertrag zwischen den Vereinigten Staaten und Großbritannien über die Gleichberechtigung der amerikanischen Bürger in Palästina gewisse Hoffnungen bezüglich der Entwicklung guter Wirtschaftsbeziehungen mit Palästina gehegt. Es konnte bisher nicht festgestellt werden, ob der Vertrag irgendwie bezug nimmt zur Frage des Jüdischen Nationalheimes in Palästina. Vorläufig darf kein Punkt des Abkommens der Oeffentlichkeit mitgeteilt werden. Nur soviel wird bekannt, daß im Vertrag ausschließlich von den amerikanischen Rechten in Palästina die Rede ist.

Dr. Weizmann bei den italienischen Zionisten. Rom. (JTA.) Am 18. September ist der Präsident der Zionistischen Organisation, Herr Dr. Weizmann, in Begleitung Kolonel Kischs und des Herrn Stein mit dem Dampfer „Esperia“ nach Palästina abgereist. Der Präsident der Zionistischen Organisation hat seine Durchreise durch Italien dazu benützt, um einige Stunden in Milan und in Genes in Gesellschaft der Zionisten zuzubringen. Er traf auch mit jüdischen Persönlichkeiten zusammen, die sich für den Aufbau Palästinas interessieren. Herrn Dr. Weizmann wurde ein sehr warmer Empfang zuteil. Die zionistischen Repräsentanten aus Rom, Florenz und Triest begaben sich mit dem Eilzug nach Milan und Genes, um ihn zu begrüßen.

Herr F. Kadoorie in Chicago. Chicago. (JTA.) Herr F. Kadoorie, der „Rothschild des Ostens“, der vor kurzem dem Keren-Hajessod eine große Summe gespendet hat, ist in Begleitung seiner beiden Söhne, Lawrence und Horace, in Chicago eingetroffen; die Zionistische Organisation Amerikas bereitete den Gästen einen ehrenden Empfang. Herr Kadoorie hielt mit Chicagoer zionistischen Persönlichkeiten eine Beratung ab und teilte ihnen bei dieser Gelegenheit mit, daß er sich nicht damit begnügen wird, die Gartenstadt, die er jetzt in Palästina erbauen läßt, zu vollenden, sondern, daß er ein größeres Kapital in Palästina investieren wird. Er sagte, das einzige Land, in welchem Juden ihr Kapital sicher und gewinnbringend anlegen können, sei jetzt Palästina.

Palästina.

4922 Touristen im Juli.

Jerusalem. (P. C.) Die wachsende Anziehungskraft Palästinas für Touristen geht aus den offiziellen Zahlen hervor, wonach im Juli 4922 Reisende ins Land kamen. Darin sind die Einwanderer und die vom Ausland heimkehrenden Landesbewohner nicht inbegriffen. Letzterer gab es im Berichtsmonat allein 1243 Personen. Da der Juli nicht als die beste Reisezeit gilt, ist anzunehmen, daß in den Frühlingsmonaten, für welche präzise Zahlen fehlen, der Touristenverkehr noch weit größer war.

Palästinareise des Exekutivsekretärs der Brandeisgruppe. New York. (J.T.A.) Herr Jacob de Haas, der Exekutivsekretär des Palestine Development Council, der vor kurzem an Bord des „Belgenland“ nach Palästina abreiste, teilte vor seiner Abreise der J. T. A. folgendes über den Zweck seiner Reise mit: „Ich glaube, Palästina bietet heute Gelegenheit für eine erfolgreiche individuelle Siedlung. Die Frage ist die: Können Leute unserer Art, d. h. mit unserer Intelligenz, Fähigkeit und unseren Geldmitteln, sich in Palästina ansiedeln und ihre Familien ernähren? Diese Frage kann sofort beantwortet werden. Es gibt kein Land, das von Kaufleuten, die sich zur Ruhe gesetzt haben, oder von landwirtschaftlichen Pionieren allein aufgebaut werden kann. Es liegt in meinen Intentionen, zu erforschen, ob nicht für tätige und unabhängige Juden und Jüdinnen Aussichten vorhanden und Gelegenheiten geschaffen werden können, in Palästina ihr Leben aufzubauen.“ Herr Jacob de Haas schloß: „Ich halte an dem Gedanken fest, daß die ökonomische Politik der Hebel für die palästinensische Entwicklung ist; ich beabsichtige, meine ganze Energie und Kraft daran zu setzen, um zu ergründen, ob ich Recht habe. Ist dies der Fall, so wird unser Weg der Weg zum Erfolg sein. Im übrigen bleibe ich den von Theodor Herzl verkündeten Grundidealen treu.“

Auch Palästina demonstriert für den Weltfrieden. Auch die jüdischen Arbeiter Palästinas haben Demonstrationen, wie sie letztens fast überall unter dem Motto: „Nie wieder Krieg!“ stattgefunden haben, veranstaltet. Für Sonntag, den 21. September, proklamierten sie eine eintägige Arbeitsniederlegung und verbreiteten ein hebräisches und arabisches Manifest, worin alle Arbeiter zur Demonstration gegen den Krieg aufgefordert werden. In Jerusalem, Jaffa und Haifa fanden große Demonstrationsversammlungen für den Weltfrieden statt, die alle ohne Störung verliefen. (Ziko.)

Mgr. Barlassina erhebt Klage gegen „Doar Hayom“. Jerusalem. (JTA.) Wie die Palästinensische Telegraphen-Agentur erfährt, hat der lateinische Patriarch in Palästina, Mgr. Barlassina, gegen die hebräische Tageszeitung „Doar Hayom“ wegen einer in dieser Zeitung erschienenen Bemerkung über Jesus Christus vor Gericht Klage erhoben. Die Palästinensisch-Arabische Exekutive und die katholische Gesellschaft „Nazareth“ haben bekanntlich ebenfalls gegen „Doar Hayom“ wegen der betreffenden Bemerkung protestiert und die Einleitung eines Gerichtsverfahrens verlangt.

Emir Abdullah will eine transjordanische Armee gegen die Wahabiten entsenden. Jerusalem. (JTA.) Emir Abdullah von Transjordanien hat an Sir Herbert Samuel, den Oberkommissär für Palästina, das Ersuchen gerichtet, ihm zu gestatten, eine transjordanische Armee nach dem Hedschas zwecks Unterstützung seines Vaters, des Königs Hussein, gegen die Wahabiten zu entsenden. Es wird mitgeteilt, daß der Emir nach Jerusalem kommen wird, um Sir Herbert Samuel persönlich seine Bitte zu unterbreiten.

Vermischte Nachrichten.

Das orthodoxische Zentral Relief Commitee setzt seine Arbeit fort. — Zwölf Millionen Dollar in zehn Jahren aufgebracht. New York. (JTA.) Die Konferenz des orthodoxischen Zentral Relief Commitees in New York ist soeben geschlossen worden. Es wohnten ihr mehrere hundert Delegierte aus allen Teilen Amerikas, sowie die Rabbiner-Delegation mit Oberrabbiner Kook, Rabbi Schapiro und Rabbi Epstein an der Spitze, bei. Zum Präsidenten wurde der Redakteur der New Yorker Zeitung „Jiddisches Tagblatt“, Herr Bublik, gewählt. Aus dem von Rabbiner Teitelbaum erstatteten Rechenschaftsbericht geht hervor, daß das Zentral Relief Commitee in den zehn Jahren seiner Tätigkeit 12,200.000 Dollar für religiöse Hilfszwecke aufgebracht hat. Die Verwaltungskosten haben nie mehr als 3½% verschlungen. Alle Jeschiwoth, Talmud-Thora-Schulen, Chedarim, Lehrerseminarien und Fachschulen in Europa und Palästina, die in traditionell jüdischem Geist geführt werden, erhalten regelmäßig ihre monatliche Stütze seitens des Zentral Relief Commitee. Die Konferenz beschloß, den Führern des Zentral Relief Commitees in Europa und Palästina für ihre hingebungsvolle Arbeit im Interesse der Thora den Dank auszusprechen; das Zentral Commitee setzt diese Arbeit noch mindestens für 3 Jahre fort; eine Delegation zur Inspizierung aller religiösen Institutionen ist zu entsenden, in der jedes Land vertreten sein soll.

Lia Rosens erstes Debut auf jüdischer Bühne. New York. (JTA.) Lia Rosen, die berühmte jüdische Schauspielerin, die bisher eine der ersten Darstellerinnen auf der deutschen Bühne war, hat in New York zum ersten Male die jüdische Bühne betreten. Sie debütierte in der Rolle der Braut in Sch. Anskys Drama „Dibuk“, das vom Jüdischen Künstlertheater unter der Leitung von Maurice Schwartz hier gegeben wird. Das erste Erscheinen Lia Rosens auf der jüdischen Bühne gestaltete sich zu einem großen Erfolg für die Künstlerin.

Sport.

Die Leitung aller jüdischen Turn- und Sportverbände in Wien.

Bekanntlich sind die jüdischen Turn- und Sportvereine in den einzelnen Ländern zu Verbänden zusammengeschlossen und alle diese Verbände unterstehen wieder dem Makkabi-Weltverbande. Dieser hatte kürzlich seinen Kongreß in Wien abgehalten und beschloß, auch das Präsidium des Verbandes von Berlin nach Wien zu verlegen. Dem neuen Präsidium gehören an: Präsident Direktor Spiegler, Wien, der

bekannte Funktionär der Wiener Hakoah und des österr. Fußballbundes; Vizepräsident Dr. Ernst Simon, Haifa, und Robert Kaminsky, Prag, der Präsident des jüdischen Fußballbundes der Tschechoslowakei, weiters die Herren Albert Ziffer, Alfred Tyffer, Fritz Laufer, Wien, und Dr. Munkner, Berlin, als korrespondierendes Mitglied. Das Präsidium beschäftigt sich derzeit vor allem mit der Organisation der einzelnen Landeskreise und mit der Heranziehung der noch nicht der Weltvereinigung angehörenden jüdischen Sportorganisationen. Das Sekretariat befindet sich in Wien II., Taborstraße 20a, und amtiert wochentäglich von 4 bis 6 Uhr.

Hagibor schlägt DBC. Sturm 4:1 (3:1).

Scharfes und unfaires Spiel seitens Sturm. Trotz Regenwetter rasches Spiel. Erfolgreiches Debut Altmanns als Mittelstürmer.

Dem Schiedsrichter Bauer stellten sich folgende Mannschaften:

Sturm: Müller, Semrad, Hoßek, Lebenhart, Kaffa, Quaiser, Reach, Stiburek, Traub, Srbek, Truntschka.

Hagibor: Löwy, Fluß, Vinarsky, Frankl, Mahler, Pick I, Pick II, Fischer Rudla, Altmann, Fischer Ludwig, Zirka.

Die jüdische Elf war Sturm technisch und taktisch überlegen. Die Stürmerreihe führte ein vorbildliches Paßspiel vor. Die Halfreihe, das Rückgrat der Mannschaft, verteilte in mustergültiger Weise die Bälle und ließ der Stürmerreihe des Sturm keine Möglichkeit, dem Hagibor gefährlich zu werden. Im Back war Vinarsky auf gewohnter Höhe. Ebenso gefiel uns Fluß diesmal. Löwy im Tore wurde wenig beschäftigt.

Bei Sturm leisteten gute Arbeit der alte Semrad und Traub, die sich auch zu keiner Derbheit wie ihre Klubkollegen hinreißen ließen.

Für Hagibor skorten Mahler 1, Altmann 3; für Sturm Traub.

Schade, daß das Wetter so ungnädig war, sonst wäre ein starker Besuch Zeuge dieses interessanten Kampfes gewesen. Vorher spielten die Reserven 0:2 (0:0). Frankel.

Hakoah Wien g. Rapid 1 : 1 (1 : 0).

Wien, 28. September. Hakoah trug heute ihr zweites Meisterschaftsspiel, u. zw. gegen Rapid aus. Die jüdische Mannschaft war nicht in Schwung, außerdem trat Guttmann marod an. Das berüchtigte Hütteldorfer Publikum nahm gegen den guten Schiedsrichter Schmieger (Mitglied des Sportklubs) in unqualifizierbarer Weise Stellung. — Hakoah am 16. November in Prag gegen Slavia.

Kleine Sportnachrichten.

Makkabi Brünn g. Čechie Zastávka 0:3.

Makkabäa Bratislava errang Sonntag einen großen Erfolg, indem sie gegen den ČSK. 0:0 unentschieden spielen konnte.

Czernowitz. Hakoah g. Polonia 2:0.

Lemberg. Czarni g. Hasmonea 0:1 und 2:1 (Sonntag).

Teschen. DSK. g. Makkabi 6:0.

Budapest. Vivo g. Nemzeti 0:0.

Die gute Form des Prager Hagibor wird in der Provinz mit großer Freude festgestellt. Gelingt es Hagibor den eingeschlagenen und einzig richtigen Weg konsequent weiterzugehen, wird er ohne Zweifel bald wieder der tonangebende jüdische Klub der Tschechoslowakei sein. Heute steht die Sache schon so, daß jene Vereine, die auf fremde Kräfte bauen, vom Hagibor längst überflügelt sind.

Aus Olmütz wird uns gemeldet, daß bisher alle Versuche zur Reaktivierung der Hakoah fruchtlos waren. Der Ausschuß arbeitet trotzdem unermüdlich am Wiederaufbau des Vereines.

Gold ist zur Wiener Hakoah zurückgekehrt.

Leichtathletik im JSC. Hagibor, Prag.

Der 28. September brachte endlich den tschechoslowakischen Marathonlauf. Die Strecke von 42 Km. 198 Mtr., also die klassische Strecke, führte diesmal vom Slaviaplatz über Dejvice—Veleslavín—Bokovice—Středokluky und wieder zurück auf den Slaviaplatz. Über 30 Läufer haben an diesem Lauf teilgenommen und 25 davon sind ans Ziel gelangt, 5 haben aufgegeben. Vom Hagibor startete als einziger Läufer Klein, ein 19 Jahre altes Bürschchen, dem man es wirklich nicht ansieht, daß es eine derartige Strecke zu bewältigen vermag. Und doch hielt er aus und kam als 18. ans Ziel, als 15. Tschechoslowake, hiedurch eine außerordentliche Leistung vollbringend, welche meines Wissens noch niemals ein Prager jüdischer Läufer bewältigte. Ich habe angenommen, daß der die Läufer vor dem Start untersuchende Arzt den Marathonläufer Klein zufolge körperlicher Schwäche zurückstellen wird, doch war dies nicht der Fall und es ist staunenswert, in welch guter Kondition dieser Läufer ankam; er verdankt dies hauptsächlich seinem rationellen Training und seiner großen Willenskraft. Von diesem Burschen werden wir noch etwas zu hören bekommen.

Die gleichzeitig abgehaltene Junioren-Championate waren für die Leichtathleten des Hagibor leider kein Ereignis. Von den vier gemeldeten Teilnehmern starteten nur drei. Walter Abeles, obzwar heuer ohne Training und ohne jede Trainingsmöglichkeit, placierte sich im 100 Meter-Lauf als zweiter unter 8 Teilnehmern. Klempfner belegte im Diskuswerfen mit 31.40 Meter einen dritten Platz und Lagus endete im 5000 Meter-Lauf als vierter, ohne seine frühere Form auch nur annähernd zu erreichen. Dieser so eifrige Sportsmann versagte heuer regelmäßig, wenn es auf Leistungen ankam; er sollte vielleicht kürzere Strecken forcieren, die ihm eher zusagen. Der einzige Mann des Hagibor, welcher in den Meisterschaften eine Rolle gespielt hätte, Otto Margolius, konnte infolge einer Verletzung nicht antreten und auch Hasik, der ausgezeichnete 100 und 400 Meter-Läufer, blieb unerklärlicherweise dem Meeting fern, sich um eine sichere Placierung bringend. Im großen und ganzen haben 3 Athleten, welche vom Hagibor starteten, nur Durchschnittsleistungen gezeigt und die 4 Punkte, welche sie erzielten, ohne besondere Anstrengung nach Hause gebracht. Hoffen wir, daß im nächsten Jahre die Juniorenmeisterschaft dem Hagibor nicht verloren gehen wird.

Die Leitung der Leichtathletiksektion bemüht sich nunmehr, da die Reihen der aktiven Athleten durch Weggang einiger hervorragender Kräfte, wie Fritz Abeles und Ginz, sehr gelichtet und geschwächt wurden, dieselben durch neue Kräfte aufzufüllen. Dies soll vor allem durch Aufnahme von physisch geeigneten Zöglingen im Alter von 16—18 Jahren erfolgen. Diesen Burschen steht der prächtige Sportplatz der Straka-Akademie kostenlos zur Verfügung und können sie hier täglich unter Leitung eines Trainers leichtathletische Übungen vornehmen. Im Winter wird in einer zentralgelegenen Turnzelle ein gymnastisches Box-Training stattfinden unter Leitung eines hervorragenden Boxlehrers. Es wird also hiemit an alle Interessenten des leichtathletischen Sports, insbesondere an die Mittelschüler, appelliert, sich zu der Leichtathletiksektion des JSC. Hagibor, Prag, entweder auf dem Sportplatze der Straka-Akademie, Prag III., Klárov, oder beim Sekretär Miloš Ginz, Prag II., Masarykovo nábř. Nr. 4, anzumelden.

Mc. Loy.

K. M. K. R. J. sel C. S. A. F.

(Amtlich.)

JASC. Mähr.-Ostrau wird wegen wiederholten Aufstellens von fremden Spielern bis auf weiteres gesperrt. — Spieler Leo Weiß (8. Bez. Budapest) wird für Makkabi Prostějov freigegeben. — Spieler Franz Reisner (Temesvar) wird für Makkabi Brünn freigegeben.

Makkabi.

Göding. Tb. Theodor Grünwald gestorben. Der jüdische Turn- und Sportverein „Makkabi", Göding, mit ihm alle jüdischen Korporationen unserer Stadt beklagen einen unersetzlichen Verlust — Theodor Grünwald ist nicht mehr. Noch vor wenigen Tagen weilte er unter uns, schaffte und arbeitete mit nimmererlahmender selbstloser Hingabe und heute drückt ihn die Erde. Die jungjüdische Bewegung Gödings hat ihren Besten verloren, ihr Führer ist nicht mehr. Es ist schwer den niederschmetternden Eindruck zu schildern, den die kurze Hiobsbotschaft, die uns am Samstag nachmittags erreichte, auf uns alle, ob alt oder jung, ob Jude oder Christ, ausübte. Alle, ausnahmslos, hatten ihn lieb, alle empfinden seinen Verlust fast als persönliches Unglück. Ein Mensch von seltenen Charaktereigenschaften ist dahingegangen. Er war gründendes Mitglied der hiesigen jüdischnationalen Vereinigung, Jahre hindurch Sektionsleiter des Makkabivereins, Ausschußmitglied fast sämtlicher jüdischer Korporationen und Vertreter der jüdischen Kaufmannschaft im Handelsgremium. Es gab keinen Zweig des hiesigen jüdischen Lebens, wo unser Dori nicht mittätig gewesen wäre, es gab keine jüdische Angelegenheit, ob sozialer oder kultureller Art, die in ihm nicht ihren Anwalt gefunden hätte. Sein lauteres Wesen, seine bei aller Versöhnlichkeit fest ausgeprägten Charaktereigenschaften, seine stets milde Art haben ihm allseits Sympathien errungen. Vor knapp acht Tagen verließ er uns, um Heilung seiner Leiden zu finden, Leiden, die er aus Elternliebe zu verschweigen suchte. Er kam nicht mehr wieder. Am Sonntag, den 28. v. M., trugen wir ihn in das vom Makkabivereine gewidmete Ehrengrab zur ewigen Ruhe. Die Beteiligung am Leichenbegängnis war direkt imposant, die Gödinger Judenschaft, fast ohne Ausnahme, ließ es sich nicht nehmen ihrem verblichenen Freunde und Vertreter das letzte Geleite zu geben. Man kann schier behaupten, daß Göding schon lange keine so imposante und eindrucksvolle Feier gesehen. Nach den zeremoniellen Gebeten und der Trauerrede des Rabbiners, Herrn Dr. Schwenger, nahm Tb. Redlich in schlichten, zu Herzen gehenden Worten Abschied vom heimgegangenen Turnbruder und Freunde. Dann noch wenige Minuten und Erdschollen bedeckten den Sarg, der die irdische Hülle unseres lieben Mitarbeiters bewahrte. — Lieber Dori! Lebe wohl! Du hinterläßt im hiesigen jüdischen Leben eine große Lücke, wir versprechen Dir aber unsere Anstrengungen zu verdoppeln, damit Du, wen Du aus lichten Höhen zu uns herabsiehst mit unseren Arbeiten zufrieden bist. Schlafe wohl lieber Freund! — Wem der Verblichene etwas bedeutete, möge die ihm bewahrte Freundschaft durch Spenden in den Theodor Grünwald-Garten bekunden.

Komotau. 18. Oktober Simchas Thora-Kränzchen; Mitternachtskabarett. Reklamationen an Tb. Leo Heller, Schloßgasse. — Unser Zeugwart, Tb. Fritz Schlesinger, der 2 Jahre lang die Kinderabteilungen mit vorbildlichem Pflichteifer leitete, verläßt Komotau, um in Wien seine Studien fortzusetzen. Wir danken ihm auch an dieser Stelle für seine erfolgreiche Mitarbeit und wünschen ihm im neuem Wirkungskreis viel Glück.

Gemeinden.

Prag.

Abschiedsabend der Habimah im Mozarteum.

Die Habimah verabschiedete sich vom Prager Publikum in einer Vorstellung des Kobrinschen Stückes „Die Mode", die zu gunsten der jüdischen Schule stattfand. Der Saal des Mozarteums war ausverkauft. Es war eine der besten Vorstellungen des ganzen Gastspieles. Das Stück, nicht sehr originell, aber lebenswahr und effektvoll komponiert, gab den Schauspielern Gelegenheit, ihre ganze zwingende und überzeugende Darstellungskunst noch einmal zu zeigen; vor allem Frau Stramer, die man, ihre Leistungen in den verschiedenen Rollen überblickend, als eine Schauspielerin ersten Ranges bezeichnen kann; sie hat stets, auch in schwächeren Rollen, wirkliche Menschen auf die Bühne gestellt, und stets, vom ersten bis zum letzten Wort, gefesselt. Wir wünschen ihr zum Abschied, daß sie einen Wirkungskreis finden möge, der ihrer hohen Kunst würdig ist. Ganz ausgezeichnet waren auch — nebst Herrn Stramer, der eine Rolle spielte, die ihm nicht sehr lag. — Frau Rabinowicz und Herr Segall in den Rollen der beiden Alten, die sie, aus dem Vollen ihrer reifen Charakterisierungskunst schöpfend, in frappanter Lebenswahrheit spielten. Das Publikum war ehrlich begeistert. Man bedauerte, daß das Gastspiel schon zu Ende war. Es bedeutete fraglos eine neuartige und tiefe Anregung für das jüdische Leben dieser Stadt. Hoffentlich wird das Ensemble, das hier allenthalben bei Publikum und Presse so freundliche Aufnahme gefunden hat, recht bald den Weg zu uns wieder finden. **W.**

Vortrag Milič über Palästina.

Mittwoch, 15. Oktober, 8 Uhr abends, findet im Mozarteum ein Vortrag mit Lichtbildern des Hrn. Bohumil Milič über Palästina statt. Karten zu Kč 12, 8 und 6 im Vorverkauf Café Central und Rážová 24—III.

Lese- und Redehalle jüdischer Hochschüler in Prag. In der am 24. v. M. stattgefundenen Ausschußsitzung wurde Herr Max Wachtl, Prag, in die Gründerliste des Vereines eingetragen; die Herren H. Freitag & Co., Gablonz, Carl Sacher, Gablonz, Leopold Sachs, Prag, Leopold Schlesinger, Eger, M. B. Teller, Prag, sowie die Israel. Kultusgemeinde Komotau wurden zu „Förderern" ernannt. — Anmeldungen ordentlicher Mitglieder werden täglich zwischen 9 und 11 vormittags im Vereinsheim, Dlouhá 22, entgegengenommen.

Eingang für den Jüdischen Schulverein

vom 23. bis 30. September 1924.

Fr. J. Estreicher, Prag 100.—, Dir. Viktor Kohn, Prag 50.—, Rabi Alfred, Reichenberg 20.—, JUDr. Rudolf Steiner, Klattau 25.—, Abraham Epstein, Turnau 20.—, Prof. Hugo Lieben, Prag 20.—, Prof. Oskar Lieben, Prag 20.—, Rudolf Hermann, Prag 20.—, S. E. Kohn, Prag 30.—, anl. Hochzeit Kraus-Taussig durch Herrn Alois Kraus, Gablonz 200.—, zus.: K 505.—.

Familiennachrichten.

Trauung. Am 5. Oktober findet in Baden bei Wien die Trauung von Fräulein Ruth Seidemann, Tochter unseres Gg. Herrn Gustav Seidemann, mit Herrn Oskar Hufferl statt.

Vermählung. Am Donnerstag, den 25. v. M., fand die Trauung des Fräuleins Justi Adler, Tochter der Frau Rosa Adler, Gesellschafterin der Wrschowitzer Zucker- und Syrupraffinerie, mit Herrn Artur Martos, Fabrikanten aus Budapest, statt. 2191

Sterbefall. Am Mittwoch wurde am Straschnitzer Friedhof die verehrte Mutter unseres unermüdlichen Mitkämpfers Richard Steiner, Frau Louise Steiner, geb. Prager, unter zahlreicher gesinnungsgenössischer Teilnahme zu Grabe getragen.

Brüx. In überaus anschaulicher und lebhafter sowie gut verständlicher Weise sprach Herr Dr. Hugo Hermann aus Brünn über seinen Aufenthalt in Palästina. Seine Erzählungen wurden von der Versammlung mit viel Interesse aufgenommen, was sich auch dadurch zeigte, daß die an dem Vortrag anschließende Debatte, bezw. die Anfragen und die Beantwortung der Fragen das Publikum bis nach 11 Uhr beisammen hielt.

Znaim. Bei den Gemeindewahlen der Stadt Znaim am 28. September 1924 entsandte die Judenschaft mit erdrückender Majorität den hiesigen Rechtsanwalt Dr. Ludwig Barth als ihren Vertreter in die Gemeindestube. Dr. Barth, ein gebürtiger Znaimer, „Alter Herr" der jüdisch-akademischen Verbindung „Unitas", Wien, ist ein alter Zionist und seine Wahl wird infolgedessen bei allen Gesinnungsgenossen lebhafte Befriedigung erwecken. — Am 14. September wurde zu Ehren der 19 Znaimer Juden, welche im Weltkriege gefallen sind, ein würdiges Denkmal in der Vorhalle der Synagoge enthüllt. Sein Entwurf stammt vom Oberstaatsbahnrat Ing. Isidor Reich, der auch als Obmann des Denkmalkomitees in ersprießlicher Weise tätig war. — Am Vorabend des Rosch-Haschanah feierte Rabbiner Prof. Dr. Isidor Kahan sein 25jähriges Jubiläum im Dienste der Znaimer Kultusgemeinde und war aus diesem Anlasse der Gegenstand vielfacher herzlicher Ovationen und Glückwünsche, die er sich als Seelsorger, Lehrer und Erzieher vollauf verdient hat. Besonders erfreulich ist die Tatsache, daß Rabbiner Dr. Kahan sich stets als werktätiger Freund der zionistischen Bewegung bewährt hat. Prof. E. B.

Schilderungen aus dem ehemaligen Ghettoleben. Ich ersuche höflichst jene Herren, welche meine Broschüre vor längerer Zeit bezogen und trotz mehrmaliger Erinnerungen noch nicht beglichen haben, dieselbe baldigst bezahlen zu wollen, damit es mir ermöglicht sei, die notleidenden Wohlfahrtsvereine programmgemäß beteilen zu können. Hochachtungsvoll Ign. Brieß sen., Olmütz, Dvořákova 8.

Herbst-Tee-Mode. „So, meine Maus, nun lauf ins Kinderzimmer und spiele recht schön!“ — „Ach, bitte, bitte, Mutti, noch ein Schlückchen Tee!“ — Der gute Vater reicht ihr seine Tasse, die die Patschhändchen aber nicht eher loslassen, bis sie ganz leer ist. Dann schnell ein Kuß, und wie der Wirbelwind ist sie zur Tür hinaus. Lächelnd blicken beide Eltern ihr nach: „Diese Vorliebe für Tee hat das Mädelchen mit auf die Welt gebracht!“ Und befriedigt wenden sich nun beide der angenehmen Beschäftigung des Teetrinkens und beschaulichen Schweigens zu. — Wie er diese stillen Stunden am Teetisch seiner kleinen Frau liebte. Welche wohltuende Ruhe! Welch harmonische Umgebung! Fortgerissen von dem Glück dieses Augenblicks beugt er sich über ihre Hand, um sie zärtlich und dankbar zu küssen. Dabei entfällt ihr eine große Karte, mit der sie zerstreut gespielt hatte. Die Einladung zu einem Modetee für den heutigen Nachmittag! Sanft nimmt er sie in seine Arme: „Meine liebe, kleine Frau, ich danke dir für diese geruhsame Teestunde! Jetzt erst weiß ich, was für ein Opfer sie dich gekostet hat! Zur Belohnung will ich dir sagen, daß ich das nächste Mal die neuen Moden mit ansehen werde, wenn du dich verbürgst, daß man mir dort Tee „Marke Teekanne“ vorsetzt. Und morgen darfst du dir den allerschönsten Hut kaufen, den deine Modistin hat! Was sagst du nun?“ — „Daß du der beste aller Ehemänner bist und daß ich die klügste aller Frauen bin, denn ich kaufe immer nur Tee „Marke Teekanne“!“

Richtigstellung.

Trupschitz: Stefia Weis, sowie Grete und Balli Weis anläßlich Genesung ihres Gatten, resp. Vaters, sowie anläßlich dessen 50. Geburtstages 5 B. = 100 K im Dr. Julius Weis G.

Gebetordnung für die Feiertage.

Versöhnungsfest 5685.

Klaussynagoge.

7. Oktober (Dienstag) mittags	13 Uhr
Kol Nidrei	17.50 „
8. Oktober (Mittwoch)	
Frühgottesdienst	7 „
Seelengedächtnisfeier	11.30 „
Neilahgebet	17 „

Knabenwaisenhaus-Synagoge.

Mozarteum, Prag II., Jungmannova 34.

7. Oktober (Dienstag) Kol Nidrei	17.30 Uhr
8. Oktober (Mittwoch) morgens	8 „
Predigt	10 „
Seelengedächtnisfeier	15 „
Minchagebet	15.30 „
Neilahgebet	16.30 „

Tempel, Geistgasse.

7. Oktober (Dienstag) Kol Nidrei	17.45 Uhr
8. Oktober (Mittwoch) morgens	8 „
Predigt	11 „
Seelengedächtnisfeier	15 „
Neilahpredigt	16.15 „
Ende des Gottesdienstes	18 „

Jubiläumstempel (Jerusalemská).

7. Oktober (Dienstag) Minchagebet	14 Uhr
Kol Nidrei	17.50 „
8. Oktober (Mittwoch)	
Frühgottesdienst	8 „
Predigt	11 „
Seelengedächtnisfeier	15.30 „
Neilahgebet	17 „

Tempel, Vinohrady.

7. Oktober (Dienstag) Mincha	14 Uhr
Kol Nidrei und Predigt	17.50 „
8. Oktober (Mittwoch) morgens	7.30 Uhr
Seelenandacht	10 „
Mincha	15.15 „
Predigt	16.30 „
Neilahgebet	16.45 „
Ende zirka	18 „

Allen Freunden und Gesinnungsgenossen geben wir Nachricht vom Ableben unserer lieben Mutter

Louise Steiner geb. Prager.

Wir haben unsere teure Tote am Mittwoch, den 1. Oktober, 1924 am jüdischen Friedhof in Straschnitz beerdigt.
Unsere Freunde bitten wir von Kondolenzbesuchen abzusehen.

Richard Steiner,
Moritz und Flora Löbl,
Jenny Steiner,
Karlsbad.

Dr. Maximilian Prager,
Oberstabsarzt i. R.
Richard und Helene Kraus,
Görkau.

Eduard Steiner,
Beth Alfa (Palästina).

2190

Der Jüdische Turn- u. Sportverein Makkabi, Göding, macht allen Bruderorganisationen, Vereinen und Gönnern die traurige Mitteilung von dem unersetzlichen Verluste, den der Verein durch das Ableben seines langjährigen Sektionsleiters, des Turnbruders

Theodor Grünwald,

erlitt, welcher nach kurzem, schwerem Leiden im 33. Lebensjahre in ein besseres Jenseits abberufen wurde.

Seine liebenswürdige Art, die nimmer erlahmende Arbeitsfreude, sein idealer Sinn werden uns unvergeßlich bleiben.

Das Leichenbegängnis fand am Sonntag, den 28. September 1924, statt.

Wir bitten von Trauerkundgebungen abzusehen.

2191

Makkabi, Göding.

Unsere innigst geliebte, gütige Gattin und Mutter

Hermine Fuchs-Robettin geb. von Posner

hat am 27. September 1924 ihr von Liebe und Edelmut erfülltes Leben beschlossen. Ihrem Wunsche entsprechend wurde die Unvergeßliche am 30. September in aller Stille eingeäschert.

Hanna,
Aline,
Anda,
Schwiegertöchter.

Robert Fuchs-Robettin,
Gatte.

Herbert,
Oswald,
Karl,
Söhne.

Sämtliche Enkelkinder.

2188

Herausgeber: Ein Konsortium. — Verantwortlicher Redakteur: Moriz Mandl. — Druck von Heinr. Mercy Sohn, Prag.